→◇ Wahrheit — Gerechtigkeit — Gemeinwohl. ◇←

Volks-Zeitung

Amtliches Organ
für Sodingen, Holthausen und Börnig
mit der Gratisbeilage:
„Universal-Chronik".

Die Volkszeitung erscheint wöchentlich 4mal, Montags, Mittwochs Freitags und Samstags. Abonnementspreis beträgt vierteljährlich frei ins Haus gebracht oder durch die Post bezogen (ohne Bestellgeld) Mark 1.20
Expedition: Sodingen Schulstr. 48 a.

Anzeigen, welche am Erscheinungstag bis spätestens 7 Uhr morgens einzusenden sind, werden mit 10 Pfg. die 1 spaltige Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei größeren Anzeigen und mehrmaliger Aufnahme wird entsprechender Rabatt bewilligt. — Reklame 30 Pfg.
Telephon, Amt Castrop, Nro. 68.

(Verbunden mit „Castroper Zeitung", amtliches Organ für die Stadt Castrop und die Aemter Rauxel und Ickern.)

Die Anzeigen der „Volkszeitung" finden kostenlose Aufnahme in der „Castroper Zeitung" sowie in den „Amtlichen Nachrichten" für Rauxel, Habinghorst, Graf Schwerin, Merklinde, Bövinghausen, Frohlinde usw.

Nr. 155. Freitag, den 2. Oktober. 1903.

Erstes Blatt.

Bahnbrecher der Sozialdemokratie

finden wir leider Gottes auch nur zu häufig dort, von wo aus man zuerst eine Gesundung der heutigen Gesellschaft, eine Zurückführung zu christlichen Gedanken erwarten sollten. Der Staat, in dem wir leben, rühmt sich, ein christlicher zu sein, mit freudigem Jubel zollt das Volk in jeder Gesellschaftsklasse, hoch wie niedrig, unserm Herrscher lauten Beifall, wenn er in edler Männlichkeit für das Christentum sein offenes Zeugnis ablegt. Wie tief verwundend muß es uns daher berühren, wenn Professoren unsrer Hochschulen in öffentlichen Kongressen den ganzen christlichen Gedanken, die Bibel, die Unsterblichkeit der Seele, das Jenseits, ja Gott selbst zum alten Eisen werfen.

Sind das die Herren, die berufen sind, unsere Jugend zu erziehen, die einstens dem Volke Führer werden soll? Muß man sich da wundern, daß die Gottlosigkeit von oben herab in Lehre und Wandel systematisch in die Schichten des Volkes hineingepflanzt wird? Man darf wohl behaupten, daß niemals die Glaubenslosigkeit so offen und dreist, so aufdringlich und selbstverständlich zu Markte getragen worden ist, als auf dem 75. Kongreß der Naturforscher zu Kassel. Gleich in der Eröffnungsrede sagte der Breslauer Universitäts-Professor Dr. Ladenburg u. a.:

„Es besteht kein Zweifel mehr, daß das alte und neue Testament nicht göttlichen Ursprungs (?) sind. Schon jetzt wissen wir gewiß, daß es keine Wunder giebt und niemals ein Wunder gegeben hat. Alles in der Natur vorkommende ist natürlich. Aber auch die Vorstellung eines Gottes ist mit dieser Auffassung unvereinbar. Irgendwo und irgendwann müßte seine Allmacht in die Erscheinung treten; wir können uns keinen über den Gesetzen stehenden Gott denken. . . . Heute führen wir unsere Abstammung auf dieselbe Stammform zurück, wie manche Tiere. Ebenso hält die Unsterblichkeitslehre nicht strenger Prüfung stand. Sind die Menschen unsterblich, warum sollten die Tiere nicht unsterblich sein? . . . Alle humanen Bestrebungen der letzten Jahrhunderte sind ausgegangen von der Aufklärung, die die Naturwissenschaft brachte. Die Ueberzeugung, daß im Jenseits das Nichts ist, mußte zur Verbesserung des Diesseits führen.

Es ist zunächst eine Anmaßung sondergleichen, solche Anschauungen gleichsam als den Stempel der heutigen Naturwissenschaft aufzudrücken, wo doch gerade diejenigen Männer, die auf diesem Gebiete bahnbrechend gewirkt haben, — mehr als der Herr aus Breslau, — gottgläubige Christen waren und sind!

Wenn der Mann sich selbst den Tieren zugezogen fühlt, so mag er das im Namen der freien Forschung" tun, das ist seine Sache, wir aber wollen, daß man unsere Menschenwürde achtet, die uns zu Gott erhebt, die uns Christum beigesellt, der kein Märchen ist, sondern verbürgte Wahrheit der Geschichte. Christus, der ist der stets fortlebende Wahrheitsbeweis in seiner Kirche selbst, die andere Männer gegen sich ankämpfen sah, als Ladenburg und sein Anhang, und die besteht dem göttlichen Worte getreu, ob Gelehrtenverirrung gegen sie ankämpft, oder irregeleitete Leidenschaften breiter Volksschichten.

Die einzigen, welche zu solchen oberflächlichen, jeder geschichtlichen Wahrheit Hohn sprechenden Darlegungen Beifall zollen, — das sind die Sozialdemokraten!

Herr Ladenburg ist ihr Mann, er kleidet in seine sog. wissenschaftlichen Theorien ihren Spruch:

„Mach' dir's auf Erden nur bequem,
Kein Jenseits giebt's, kein Wiedersehen!"

Wir anderen aber, die wir einen christlichen Staat wollen, und damit müßte unsere Regierung nicht nur im Wort, sondern auch in der Tat mit uns einig sein, wir verlangen auf die Lehrstühle unserer Universitäten christliche Gelehrte, welche uns eine christliche Jugend erziehen und ein christliches Volk für die Zukunft verbürgen!

Leider werden unsere christlichen Gelehrte vielfach von den Lehrstühlen ferngehalten, der „Professorenring" duldet keine „Eindringlinge". Mit diesem System muß gebrochen werden, denn es verbürgt nicht die freie wissenschaftliche Forschung, sondern es ist die vollendete Knebelung des christlichen Gedankens!

Wenn allerorts gemeinsam zum Kampfe gegen die Sozialdemokratie geblasen wird, so sollte man doch auch hier eingreifen, wo eine der reichsten Quellen fließt, aus der sie ihre Nahrung schöpft. Wer immer, wie es in Kassel geschehen ist, den Gottesglauben untergräbt, der ist ein Bahnbrecher der Sozialdemokratie! (N.-Gr. Ztg.)

Die Balkanwirren.

Die Lage läßt sich offenbar infolge der in Sofia und Konstantinopel erhobenen ernsten Vorstellungen der Vertreter Rußlands und Oesterreichs, denen sich bisher England angeschlossen hat, etwas friedlicher an. Das beste Zeichen dafür ist, daß Verhandlungen angeknüpft sind zur Herbeiführung einer Verständigung zwischen Bulgarien und der Türkei. Es wird darüber folgendes berichtet:

Die Pforte ist gewillt, das Ihrige zu thun, um durch ausreichende Reformen in Mazedonien neue Reibungen zu verhindern, und da sie in ihren bezüglichen Bestrebungen der moralischen Unterstützung der Mächte sicher sein darf, so ist also wohl zu erwarten, daß auf dem Balkan die Ruhe in Zukunft nicht mehr so gestört wird, wie dies in den letzten Monaten der Fall war. England, von dem man jüngsthin annehmen zu müssen glaubte, daß es die Interessen der bulgarischen Kriegspartei fördere, wandelt, wie sich jetzt erfreulicher Weise herausgestellt hat, die Bahnen der für die Reformen eintretenden Mächte, und ist nicht gesonnen, die Wege Oesterreichs und Rußlands zu durchkreuzen. Damit hat die Orientfrage, deren Aufrollung sehr bedenklich erschien, ihre Schärfe verloren, und es wird infolgedessen zu einem friedlichen Ausgleich kommen, von dem man nur wünschen kann, daß er die Garantie für dauernd friedliche Verhältnisse auf dem Balkan sein möge.

Es verlautet, daß die Veröffentlichung der amtlichen Anerkennung der serbischen und autowaachischen Nationalität in diesen Tagen erfolgen wird.

Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, wurde am Samstag bei Mustapha Pascha eine türkische, aus etwa 100 Häusern bestehende Ortschaft von Aufständischen niedergebrannt und alle Muselmanen getötet.

Nach der „Times" stimmte der Sultan einem Beschlusse zu, wonach künftighin alle mit oder ohne Waffen gefangenen Bulgaren erschossen werden sollen.

Die Stadt Mehomia wurde, wie aus Sofia vom 30. Sept. gemeldet wird, durch türkische Truppen in Brand gesteckt. Bei dem nahe gelegenen Dorfe Batschevo fanden blutige Gefechte statt.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

— Der Kaiser ließ anläßlich des Grubenunglücks in Laurahütte der Bergverwaltung seine Teilnahme für die Verletzten ausdrücken.

— Für eine Weltfriedensfahne hat Kaiser Wilhelm einen Entwurf gezeichnet. Einem Bericht der „Frankfurter Ztg." aus Rouen vom Donnerstag über die Verhandlungen des dortigen internationalen Friedenskongresses entnehmen wir die interessante Mitteilung, daß der Fürst von Monaco einen von dem Kaiser Wilhelm gezeichneten Entwurf dem Kongreß vorgelegt hat, welcher ein weißes Kreuz auf rotem Grunde enthält. Das Ganze ist übersät mit roten und weißen Sternen. Das Berner Friedensbureau hat diesem Entwurf zugestimmt und mit Genehmigung des Kaisers noch in die Mitte der Fahne einen großen Stern angebracht mit der Inschrift „Pax", (Friede). Der ganze Entwurf sollte dem jetzigen Kongreß zur Genehmigung vorgelegt werden, findet jedoch von seiten der englischen und besonders der amerikanischen Delegierten prinzipiell Widerspruch und dürfte deshalb vollständig fallen gelassen werden. Von den französischen Delegierten wurde der Entwurf im allgemeinen gut geheißen, und man erblickte in dem Werk des deutschen Kaisers ein Entgegenkommen gegen die Friedensbewegungen, welche vielleicht von praktischem politischen Werte sein könnten.

— In der nächsten oder übernächsten Woche wird der Bundesrat seine durch die Sommervertagung unterbrochenen Sitzungen wieder aufnehmen. Außer dem Rest der Ausführungsbestimmungen zum Reichsseuchengesetz wird sich derselbe in nächster Zeit u. a. auch mit dem ihm noch vorliegenden Entwurf wegen der kaufmännischen Arbeitsgerichte zu befassen haben.

— Das Berliner Tageblatt meldet, die Grundzüge des Militäretats seien bereits festgelegt. Es würde eine Erhöhung der Friedenspräsenzstärke um 10000 Mann gefordert werden. — Nach einer Parlamentskorrespondenz wird der Reichstag erst am 1. Dezember einberufen.

— Der türkische Botschafter in Berlin, Tewfik Pascha, ist laut „B. Tagebl." plötzlich nach Konstantinopel abberufen worden und am Mittwoch abgereist.

— Unter den Sozialdemokraten herrscht nach wie vor große Erregung über den Verlauf des Dresdener Parteitages. In Berlin haben 6 Versammlungen stattgefunden und noch weitere Erörterungen stehen in Aussicht. Mittlerweile haben auch mehrere Akademiker mit Maximilian Harden Abrechnung gehalten, der sie sowohl wie Bebel in der „Zukunft" gehörig abgekanzelt und als Schufte und dergl. charakterisiert hat.

— Eine „sozialistische Kirche" — wer hielte ein solches Institut für möglich? Eher wohl könnte man sich eine republikanische Monarchie, oder eine monarchische Republik denken. Aber die „sozialistische Kirche" ist Tatsache: sie existiert in der australischen Kolonie Neuseeland, und der Prediger dieser „Kirche" hat, wie der „Vorwärts" berichtet, „im Auftrag seiner Kirche" die deutsche Sozialdemokratie zu ihrem Wahlsieg wie folgt beglückwünscht: „Die Versammlung der Mitglieder der sozialistischen Kirche sendet den deutschen Genossen die herzlichsten Glückwünsche zu ihrem glänzenden Erfolge bei den letzten Wahlen und wünscht, daß ein kräftigeres sozialpolitisches Leben für alle Klassen die Folge sein möge." — Die Sozialdemokratie könnte von den Neuseeländer „Kirchengenossen" einen famosen Trick entlehnen: bisher hat sie sich bis zur Verzweiflung vergeblich abgemüht, die „dummen Bauern" zu gewinnen. Wie wäre es denn mit einer „sozialistischen Kirche", in der gepredigt würde: „Religion ist Privatsache!" Der Erfolg könnte um so weniger fehlen, wenn etwa die mosaischen „Genossen" Singer und Stadthagen Vorsteher dieser „Kirche" würden.

— Die Nachricht, daß die Einführung von Rohrrücklaufgeschützen in der deutschen Armee

---

Der Dämon.

Roman von Henry Greville.

54) (Nachdruck verboten.)

„Die wahrscheinlich zu Mir gehört?"

„Die zu Mir gehörenden Straßen sind ausnahmslos in gutem Zustande, denn Iwan sorgt schon dafür; allein es folgt nach unseren Wegen eine Strecke von etwa zehn Werst, die der Krone gehört, und die befindet sich in dem denkbar schlechtesten Zustande."

„So müssen wir denn allein speisen," sagte die Fürstin und ließ sich auf ihren gewohnten Platz nieder, von wo sie einer Königin gleich die ganze Tafel beherrschte.

Und nun ereignete sich etwas, was in diesen Mauern noch niemals gesehen, erlebt worden! Zum ersten Male seit ihrem Aufenthalte in diesem Hause ergriff Magda das Wort, ohne dazu aufgefordert worden zu sein, und bestritt ganz allein die Kosten der Unterhaltung.

Maria wußte nicht gleich, ob sie dies gestatten oder ihre Unzufriedenheit durch eisiges Schweigen kundgeben sollte; allein ihr Zögern währte nicht lange.

Der ganze weibliche Reiz, die wirklich reichen Geistesschätze und wohlgeübte Redekunst, über die Fräulein Mor verfügte und die sie bisher sorgsam verborgen gehalten, zogen jetzt an dem geblendeten und zugleich entzückten Auge der Fürstin vorüber. Sie hätte sich niemals gedacht, daß dies düstere, in sich gekehrte Mädchen über so glänzende Geistesgaben verfüge und innerhalb der Grenzen des strengsten Anstandes sich ebensogut auf Abwehr wie auf Angriff verstehe; allein Magda wollte gefallen, und das gelang ihr vollständig.

„Sie würde im Notfall eine bewunderungswürdige Gesellschaftsdame abgeben," sagte sich Daria. „Sie hat viel gelesen, hat sich viel gemerkt und besitzt einen regen, scharfen Geist, der das Aufgenommene zu verarbeiten und zu verwenden weiß. In ihrer Gesellschaft brauchte man sich wirklich nicht zu langweilen. Aber weshalb hat sie das bisher geheim gehalten?"

So verlief das Diner; dann folgte eine mit Musik ausgefüllte Stunde; Magda verließ das Klavier und fragte ob sie einiges vorlesen solle. Auf dem Tische lag das neueste Heft einer vornehmen Rundschau.

„Nein, keine Rundschau, lieber einen Roman," erwiederte die Fürstin.

Das mit den neuesten Romanen gefüllte Packet, das der Buchhändler aus Petersburg geschickt, lag noch uneröffnet in der Bibliothek; Magda verschwand für einen Moment und kehrte alsbald mit einigen Bänden und einem Papiermesser zurück, um sich am Tisch niederzulassen.

Sie las sehr gut französisch vor, obschon mit etwas fremdartiger Aussprache, die eher an eine Engländerin, denn an eine Russin gemahnte.

Sie las, schnitt die Seiten auf und las weiter.

Die kleine Stutzuhr, deren Ticken so laut war, verkündete mit ehernem Schlag die zehnte Abendstunde, und Maria Pawlowna machte eine Gebärde der größten Ungeduld.

„Wo nur der Doktor bleiben mag?" fragte sie ohne Umschweife.

Die Angehörigen ihrer Gesellschaftssphäre, namentlich die weiblichen, verlieren mit erstaunlicher Leichtigkeit das Gefühl für feinere Abstufung — anderen gegenüber, so daß es nicht selten vorkommt, daß diejenigen, die sich gestern mit größter Rücksicht behandelt sahen, heute mit einem Male einer Geringschätzung begegnen, die man nicht einmal einem wohlgelittenen Hunde zu bekunden pflegt. Dies trifft gemeinlich zu, wenn die in Ungnade Geratenen durch ihre Abwesenheit glänzen; sobald sie sich wieder zeigen, herrscht zumeist abermals schönes Wetter.

„Der Doktor kommt sicherlich nicht, weil ihn Fräulein Mirsky zum Diner zurückbehalten hat," sagte Magda gelassen.

„So soll ich vielleicht die ganze Nacht auf ihn warten?" fragte die Fürstin, die ihrer weiblichen Würde entschieden zu wenig eingedenk blieb. „Das haben wir nicht vereinbart. Wenn Herr Dorgeval in Mir das Gabelfrühstück und das Diner eingenommen hat, so kann er auf den elenden Wegen, von denen der Mann vorhin gesprochen, erst morgen früh anlangen . und verstößt doch im höchsten Grade gegen den Anstand, daß . ."

Sie klingelte und fragte den eintretenden Peter sehr erregt: „Um wieviel Uhr mag der Doktor in Mir angelangt sein?"

Peter bedachte vorerst Fräulein Magda mit einem Blick, der dieser sicherlich als Warnung gedient hätte, wenn sie darauf geachtet hätte; sie frohlockte aber nur im stillen und achtete nicht auf den Diener.

„Der Herr Doktor ist gegen zehn Uhr vormittags fortgefahren und kann erst um zwei oder drei Uhr in Mir angelangt sein."

„So hat er daselbst kein Frühstück einnehmen können?"

„Wahrscheinlich nicht, Durchlaucht. Da Eure Durchlaucht den Befehl zum Anspannen nicht früher gegeben haben, so ist er zu spät abgereist."

„Und wie lange müssen die Pferde ausruhen?" fragte die Fürstin und biß vor Aerger die Lippen.

„Wenigstens drei Stunden. Iwan wird schon Sorge für sie getragen haben, Durchlaucht brauchen sich darob nicht zu ängstigen.

Maria unterdrückte nur mit Mühe eine Bewegung der Ungeduld; sie zürnte sich selbst darob, daß sie nicht schon das erste Mal die Kraft dazu hatte. Was fragte sie jetzt nach den Pferden!

„Drei und drei sind sechs," sagte sie, an den Fingern abzählend. „Zur Rückkehr fünf Stunden . ."

„Vielleicht noch mehr, Durchlaucht, und zwar nicht ohne Gefahr, denn die Nacht ist dunkel, der Weg schlecht . ."

„Es kann also elf Uhr, vielleicht sogar Mitternacht werden, bis er anlangt," sprach die Fürstin ohne jede Begeisterung. „Wie wär's, Fräulein Magda, wenn wir schlafen gingen?"

„Durchlaucht würden in diesem Falle erst morgen früh Nachrichten über das Befinden Ihres Patenkindes erhalten," erwiederte die Mamsell, deren Wangen vor Zorn und Ungeduld glühten.

„Glauben Sie etwa, daß ich unter solcher Umständen schlafen könnte? Meine Kammerfrau würde mir schon Nachricht bringen," meinte Maria.

„Ich habe einen falschen Weg eingeschlagen," sagte sich Magda im stillen. „Trachten wir das wieder gut zu machen. Dieser verwünschte Roman! Keine Zeile habe ich davon verstanden, was ich gelesen. Er ist ganz allein in dunkler Nacht, schwebt vielleicht in Gefahr, und ich sollte nichts davon erfahren? Lieber lese ich noch zwei ganze Romane vor."

(Fortsetzung folgt.)

beschlossen sei, wird im Kriegsministerium als ganz unbegründet bezeichnet. Es liegen über die Versuche beim Manöver noch nicht einmal Gutachten vor.

— In dem mehrere Tausend Einwohner zählenden Dorfe Bietigheim ist, wie schon kurz mitgeteilt wurde, der Sozialdemokrat Schmidt zum Bürgermeister gewählt worden. Wir nehmen an, meint dazu mit beißendem Hohn die „Voss. Ztg.", daß unverzüglich die Herren Bebel und Genossen beantragen werden, Herrn Ullrich Schmidt aus der Partei auszuschließen, und seine Wähler ebenfalls. Denn die Leute verstoßen gegen die eben nahezu einstimmig angenommene Resolution des Parteitages, wonach kein Sozialdemokrat „einen Anteil an der Regierungsgewalt innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft" erstreben darf. Ein Bürgermeister hat aber nicht geringen Anteil an dieser Regierungsgewalt, ist sogar ein Organ der Regierung. Also „fliegt er hinaus". Dasselbe muß von Sozialdemokraten gelten, die sich einfallen lassen, einer Schuldeputation oder einem Bezirksausschuß, oder einem Gewerbegericht anzugehören. Eigentlich dürfte nach dieser Resolution auch kein Sozialdemokrat Abgeordneter oder Stadtverordneter sein; denn auch Parlament oder Stadtvertretung haben mittelbar Anteil an der Regierungsgewalt, wenn auch nur in bestimmten Angelegenheiten. — Ullrich Schmitt, Bürgermeister von Bietigheim, erklärt in einer Zuschrift an den Karlsruher „Volksfreund", daß er kein Sozialdemokrat sei.

— Ueber eine Postkonvention zwischen Deutschland und den Niederlanden liegen Nachrichten vor, die nicht ungünstig lauten. Es finden zurzeit amtlich Erhebungen über das Pro und Kontra einer derartigen Konvention statt, und die deutsche Regierung hat bereitwilligst alles erbetene statistische Material zur Verfügung gestellt, dessen man dazu benötigte.

Ausland.

Belgien. Ein im Militärleben einzig dastehender Fall trug sich in Brüssel zu: Ein angesetztes Manöver der hiesigen und der Maliner Garnison mußte wegen Mangel an Soldaten verschoben werden. Die Truppen hatten so viel Urlaub erhalten, daß auch nicht der dritte Teil der Friedenspräsenzstärke aufgeboten werden konnte.

Oesterreich. Kaiser Nikolaus von Rußland ist am Mittwoch Vormittag mit großem Gefolge auf dem prachtvoll geschmückten Westbahnhof eingetroffen und vom Kaiser Franz Joseph, den Ministern, dem russischen Botschafter in Wien, dem österreichisch-ungarischen Botschafter in Petersburg, dem Stadtkommandanten, dem russischen Generalkonsul in Wien und dem russischen Konsul in Budapest empfangen worden. Die Begrüßung zwischen Kaiser Franz Joseph und Kaiser Nikolaus war überaus herzlich. Beide Monarchen schüttelten einander die Hände und küßten sich. Nachdem sie dann die Ehrenkompagnie abgeschritten hatten, folgte die Vorstellung der Erzherzöge und der beiderseitigen Gefolge. Darauf fuhren die Monarchen, unter stürmischen Ovationen der zahlreichen Menge nach dem Schönbrunner Schloß. Auf dem ganzen Wege bildeten Truppen Spalier; an mehreren Stellen waren prächtige Triumphbogen errichtet. Im Schlosse wurde Kaiser Nikolaus von den Erzherzoginnen und den obersten Würdenträgern empfangen. Die Monarchen zogen sich sodann auf kurze Zeit in ihre Gemächer zurück. Um 11 Uhr fand in der großen Galerie des Schlosses Frühstückstafel statt. Um 2 Uhr erfolgte die Abreise der Monarchen nach Mürzsteg.

— Der ungarische Ministerpräsident Graf Khuen-Hedervary gab Dienstag Abend seine Demission, da der Verlauf der Sitzung des Abgeordnetenhauses zeigte, daß er auch einen Teil der liberalen Partei gegen sich habe. Die Unabhängigkeitspartei, welche die Einberufung der Sitzung verlangt hatte, nötigte ihn, sich über die Erklärungen zu äußern, die v. Körber im österreichischen Reichsrate betreffs des Verhältnisses zwischen Oesterreich und Ungarn in den Armeefragen abgab. Die Unabhängigkeitspartei fand, daß Graf Khuen den ungarischen staatsrechtlichen Standpunkt nicht genügend gewahrt habe, und verlangte für Mittwoch eine neuerliche Sitzung, um Khuens Haltung zu kritisieren. Die Anhänger Apponyis und Banffys stimmten mit ihr, woraus der Ministerpräsident schloß, daß er auch in der nächsten Sitzung in der Minorität bleiben werde. In den Couloirs soll Präsident Apponyi erklärt haben, Graf Khuen habe eine geradezu schändliche Unkenntnis des ungarischen Staatsrechtes gezeigt.

Italien. Der päpstliche Geheimkämmerer Dr. Wilpert ist von Rom nach Berlin abgereist. Er überbringt ein Handschreiben des Papstes an Kaiser Wilhelm.

Rußland konzentrirt in der Mandschurei, in Port Arthur, in Tientsin 2c. ungeheure Truppenmassen. In Tientsin stehen 50 000 Mann, in der Mandschurei 90 000. In Port Arthur, wo zur Zeit 10 000 Mann stehen, wurden 30 Forts angelegt, an weiteren 30 wird gearbeitet. 40 Kriegsschiffe kreuzen vor Port Arthur, die gleiche Anzahl liegt in Talienwan unter Dampf. Mehrere Schlachtschiffe, Kreuzer und Torpedoboote sind von Europa unterwegs. Sämtliche Bergesspitzen und andere strategisch wichtige Punkte in der Mandschurei erhalten starke militärische Befestigungen.

— In Militärkreisen kursiert das Gerücht, der Kriegsminister Kuropatkin, der sich angeblich auf Urlaub befindet, werde nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren. Er soll zum Statthalter des Kaukasus ernannt werden. Als sein Nachfolger soll General Bobrikow, gegenwärtig Generalgouverneur von Finnland, ausersehen sein.

England. Prof. Theodor Mommsen wendet sich in der ersten Nummer einer neuen englischen Revue gegen die Verhetzung Deutschlands und Englands. Die englische Mißstimmung gegen Deutschland führt Mommsen auf die Verurteilung des Burenkrieges in Deutschland zurück. Trotzdem aber fühle die deutsche Nation sich der englischen näher verwandt und in jeder Beziehung inniger verbunden als jeder anderen. Man darf wohl, schließt Mommsen, an der Hoffnung festhalten, daß in den schweren Krisen, welchen vermutlich unsere Zivilisation entgegengeht, England und Deutschland ebenso zusammengehen werden, wie sie einstmals bei der „schönen Vereinigung" die franz. Uebermacht verbündet in ihre Schranken zurückgedrängt haben. Ich blicke zurück auf ein langes Leben; von dem, was ich für meine Nation und über ihre Grenzen hinaus hoffte, hat sich nur weniges erfüllt. Aber die hl. Allianz der Völker ist das Ziel meiner Jugend gewesen und ist noch der Stern des alten Mannes, und auch dabei bleibt es, daß den Deutschen und den Engländern bestimmt ist, ihre Wege zu gehen Hand in Hand.

Serbien. Zu der gemeldeten Verurteilung der Nischer Offiziere teilt das Blatt „Narodni List" mit, die Angeklagten stellten vor der Urteilefällung das Verlangen, daß ihre Angelegenheit dem Offizierkorps zur Entscheidung vorgelegt werde. Sie hätten zugleich erklärt, für den Fall, daß die Mehrheit der Offiziere ihr Verhalten nicht billigen wollte, würden sie ohne weiteres bedeutend strengere Strafen annehmen, sie wären jedoch überzeugt, daß $^3/_4$ des Offizierkorps ihre Haltung billigen würde.

— Das Gericht ordnete Erhebungen über den Nachlaß des ermordeten Königs an. Man sieht der gerichtlichen Entscheidung mit Spannung entgegen, da sich König Peter einstweilen im Besitz des gesamten Privateigentums des ermordeten Königs Alexander befindet. Möbel, Wagen und Pferde, alles, was König Peter benutzt, ist Privateigentum der Obrenowitsch. Ebenso steht es mit dem Tafelgeschirr und den Silbergerätschaften. König Peter hat bei seiner Ankunft in Belgrad nur ein Bett aus Wien mitgebracht, seine Genfer Einrichtung paßte nicht für ein Königsschloß. Der Advokat der Königin-Mutter Natalie will angeblich Ersatz für die vom Hofe verbrauchten Lebensmittel und Vorräte verlangen. Peter, mir graut vor dir!

— Wie die Alten ... Aus Belgrad berichtet man: In der Militärakademie wurde ebenfalls ein Zirkular entdeckt, das die Entlassung eines am Königsmord beteiligten Lehrers verlangt. Von 40 Schülern haben 36 das Zirkular unterschrieben; dieselben werden bestraft werden.

China. Enthüllungen über die hinterhaltige Politik der Kaiserin-Witwe erregen einer Pekinger Meldung der „Post" zufolge unter den Fremden allgemeine Empörung. Die Kaiserin-Witwe versuchte den Präsidenten des Auswärtigen Amts, Prinzen Tsching, zu zwingen, die unvollendeten Pläne Yunglus durchzuführen, der eine Liste von 100 Reformern aufgestellt hatte, die hingerichtet werden sollten. Nur mit Mühe und Not gelang es dem Vizekönig Yuanschikai, diesen teuflischen Plan zu vereiteln. In der Provinz Kwantung soll ein Aufstand ausgebrochen sein.

Lokales und Provinzielles.

Castrop, den 2. Oktober 1903.

* Kollekte. Der seitens des Herrn Oberpräsidenten für den Neubau einer katholischen Kirche in Disteln-Recklinghausen bewilligte Hauskollekte wird von dem bischöfl. General-Vikariat hierdurch den Katholiken der Diözese Paderborn angelegentlichst empfohlen. In diesen Tagen wird dieselbe hierselbst abgehalten.

* Beide Beine abgefahren wurden gestern Nachmittag dem Koksmeister der Zeche Lothringen, Karl Kalthoff, von der Zechenbahn daselbst. Der Verunglückte, welcher verheiratet und Vater von 4 Kindern ist, war gegen Nachmittag noch fröhlich und vergnügt im Kreise seiner hiesigen Verwandten, als kaum eine Stunde später die Kunde von dem schrecklichen Ereignis eintraf. Das überaus traurige Schicksal Kalthoff's, welcher hier in allen Kreisen beliebt ist, wird allgemein bedauert. Der Verunglückte wurde in das hiesige evangelische Krankenhaus überführt und von den Herren Dr. Hallwig und Dr. Kirchhoff-Schwerin in Behandlung genommen. Sein Zustand ist hoffnungslos.

* Der Stadtausschuß erteilte dem früheren Gemeindevorsteher, Kaufmann Röhder, die Konzession zum Betriebe einer Gast- und Schenkwirtschaft, verbunden mit Fremden- und Herbergen-Verkehr für sein Haus Obercastrop Nr. 20. Dem Gastwirt Meibert wurde die Genehmigung zum Betriebe der Gartenwirtschaft auf seiner Besitzung an der Mühlenstraße erteilt. Das Gesuch des Fahrhauers Hoffmann, Holzstr., auf Konzession zur Schenkwirtschaft wurde, weil ein Bedürfnis nicht anerkannt werden konnte, abgelehnt. Es lagen noch weitere 10 Anträge vor; auch diese erfuhren Abweisung. Bekanntlich hat der Otto Wietelmann-Herne die Bolenz'sche Wirtschaft, vorbehaltlich die Konzessionsübertragung angekauft. Seinem Wunsche ist stattgegeben worden. Der Droguist Hennewig hatte den Antrag gestellt auf Erteilung der Konzession zum Verkauf von Spirituosen in versiegelten Flaschen. Die Beschlußfassung wurde vorläufig ausgesetzt.

* Rauxel. Ohne besondere Veranlassung versetzte vorgestern Abend der Zimmergeselle Aug. Gehrmann dem Zimmergesellen Konrad Merschrod einen gefährlichen Messerstich. Der Verletzte wurde nach Castrop in das Krankenhaus überführt. Nach der Untat ergriff der Täter die Flucht, wurde jedoch von den Polizeisergeanten Greger und Tegeler ergriffen und in sicheres Gewahrsam verbracht. Merschrod wird wohl kaum mit dem Leben davon kommen, da sein Zustand gestern hoffnungslos war.

* Holthausen. Die wegen Diebstahl und Kuppelei seit längerer Zeit steckbrieflich verfolgte Witwe Dessaul wurde hier durch den Polizeisergeanten Kniwotta festgenommen.

* Sodingen. Nach der Abrechnung betrug die Förderung auf Zeche „Mont-Cenis" im Monat August 1903 59 919 t (gegen 62 579 t im Juli 2c. und 53 937 t im August 1902) und die Ausbeute nach Deckung der Zinsen, Steuern und Ausbeutung des Pachtfeldes Veronika 120 386 Mk. (138,249 Mk. resp. 110 363 Mk.) Die Förderung der Zeche ver. Bommerbänker Tiefbau betrug im August 10 773 t (im Vormonat 10 446 t) und die Ausbeute nach Abzug der Zinsen und Steuern 29 313 Mk. (17 526 Mk.) Die Gesamtausbeute beider Zechen stellt sich demnach auf 150 199 Mk. (gegen 153 774 Mk. im Vormonat). Für Neuanlagen wurden 13 124 Mk. (4303 Mk., 1796 Mk.) verbucht.

* Sodingen. Auf Zeche Mont-Cenis Schacht I ereigneten sich an zwei aufeinanderfolgenden Tagen zwei schwere Unfälle. Am Dienstag den 29. Septbr. kam der Hauer Wilhelm Ludwig von Herne beim Holzstellen in einem steilfallenden Ueberbaue zu Falle, stürzte ab und brach den rechten Oberschenkel. Am Mittwoch den 30. Septbr. geriet der Schlepper Franz Steinke zu Sodingen unter den beladenen Wagen eines Pferdezuges und erlitt hierbei einen Bruch des rechten Unterschenkels. Beide mußten dem Krankenhause zugeführt werden.

* In Kirchlinde stürzte infolge Abbruchs des Turmes das Gewölbe der im Neubau begriffenen kath. Kirche ein.

* In Marten und auch in anderen benachbarten Gemeinden ist von sozialdemokratischer Seite an den Gemeindevorstand der Antrag gestellt worden, die Listen für die Landtagswahlen bis 9 Uhr abends auszulegen und mit der Wahl selbst erst um 5 Uhr nachmittags zu beginnen.

* Zu der bevorstehenden Landtagswahl ist die Stadt Dortmund in 92 Wahlbezirke gegen 73 im Jahre 1898 eingeteilt. Jeder Wahlbezirk hat 6 Wahlmänner zu wählen, sodaß die Gesamtzahl der von der Stadt zu wählenden Wahlmänner 552 beträgt.

* Dortmund. Gegen die Gründer der ehemaligen Westfälischen Elektrizitätsgesellschaft ist bei der hiesigen Staatsanwaltschaft Anklage wegen Betrugs erhoben worden. Direktor der Gesellschaft war eine zeitlang der Kaufmann Siegfried Rose; beteiligt bei der Gründung waren: Rechtsanwalt Carthaus in Duisburg und der Kaufmann Karl Faerber, früherer Brau-Direktor in Alfeld. An dem Unternehmen waren landwirtschaftliche Kreise stark beteiligt. Aus den Kreisen der Aktionäre wurde auch die Anzeige erstattet. Das Unternehmen hat nur kurze Zeit bestanden.

* Dortmund. Die Vertretung der hiesigen Schulsozietäten haben der vom Minister gewünschten Abänderung des Statutenwesens zur Kommunalisierung der Volksschulen zugestimmt. Die Stadtverordneter-Versammlung wird sich demnach nächstens mit einer entsprechenden Vorlage zu beschäftigen haben, sodaß die Uebernahme der Schullasten auf die Stadt vom nächsten Jahre ab erfolgen kann.

* Dortmund. Verhaftet wurde der Bureaugehülfe Johann Wortler, der gemeinsam mit dem Bureaugehilfen Karl Lindemann vor einiger Zeit bei dem Justizrat Gottschalk einen Einbruchsdiebstahl ausführte, wobei 1200 Mk. gestohlen wurden. Lindemann ist nach Belgien geflüchtet.

* In Bochum wurden einem Kinde durch einen Wagen der elektrischen Straßenbahn beide Beine abgefahren. Das unglückliche Kind war direkt vor den Wagen gelaufen.

* Hagen. In der Nähe von Eckesey sprang ein 23jähriges Mädchen aus dem in voller Fahrt befindlichen Zuge Hagen-Volmarstein, da es in einen falschen Zug gestiegen war, schlug im Fall gegen eine Telegraphenstange und wurde schwer verletzt.

* Hagen. Ein junger Telegraphenbote von hier versuchte mittels einer gefälschten telegraphischen Anweisung 700 Mark zu erheben. Er hatte die Anweisung nach einem benachbarten Postamte geschickt. Der Betrug wurde aber entdeckt, ehe die Abhebung gelang. Der Betrüger wurde sofort entlassen.

* Recklinghausen. Auf den Gleisen der Staatsbahn an der Bahnüberführung am Schlachthofe fanden Bahnangestellte Sonntag Vormittag die Leiche einer etwa 20jährigen, unbekannten weiblichen Person, die durch Ueberfahren den Tod gefunden hatte. Wahrscheinlich liegt Selbstmord vor.

* Essen. Mehrere Blätter melden, daß die Wurmkrankheit schon in die Armee eingezogen sei. Nach unseren Erkundigungen sind tatsächlich einige Soldaten als wurmkrank befunden worden; so in Bochum, wo einige Reservisten vom Arzt als wurmkrank befunden worden sind. In Mülheim a. d. Ruhr liegt ein wurmkranker Soldat im Lazarett. Alle Vorsichtsmaßregeln sind natürlich getroffen worden, um diese gefährliche Krankheit nicht überhand nehmen zu lassen, wie es bei den Bergarbeitern der Fall gewesen ist.

* Eine kräftige Resolution, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt, hat der in Mülheim a. R. tagende Christlich-soziale Kongreß in öffentlicher Volksversammlung einstimmig beschlossen. Sie lautet:

„Die Sozialdemokratie hat auf ihrem Parteitage in Dresden ihre Unfähigkeit bewiesen, das Wohl des deutschen Volkes zu fördern. Einflußreiche Männer der Partei sind des Komödienspiels bezichtigt und mit dem Vorwurf der Lüge, ja der Ehrlosigkeit gebrandmarkt. Der Reichstagsabgeordnete Auer erklärte in einer Versammlung: „Das könne kein Vieh aushalten." Aus diesen Gründen ruft die in Mülheim (Ruhr) tagende Volksversammlung der Partei das arbeitende Volk auf, die rote Fahne zu verlassen und sich der Christlich sozialen Partei anzuschließen.

* Das Düsseldorfer Stadtverordnetenkollegium genehmigte die Beschickung der Weltausstellung in St. Louis mit den auf der Dresdener Städteausstellung ausgestellten Plänen. Außerdem soll die Lesehalle der zur künftigen Stadtbibliothek dort zur Ausstellung gelangen. Die Kosten von 60 000 Mk. werden durch Reichszuschuß, durch Zuschuß des preuß. Handelsministeriums und durch Zuschüsse der Wohltäter gedeckt.

* Der bei der Firma Weiß u. Freitag in Düsseldorf beschäftigte, bei der Kabellegung dort arbeitende Schachtmeister Postna erhielt am Samstag 1500 Mk. zur Lohnzahlung und ist seitdem verschwunden. Man vermutet, daß er das Geld unterschlagen hat und geflüchtet ist.

* Elberfeld. Der bei der hiesigen Staatsanwaltschaft beschäftigte Gerichtsassessor Dr. Meyer erschoß sich aus unbekannten Gründen in seiner Wohnung.

* Köln. Im Gürzenichsaale fand Sonntag der Empfangsabend des 22. Kongresses des „Allgemeinen deutschen Frauenvereins" statt. Frau Oberbürgermeister Becker begrüßte die Gäste im Namen des Ausschusses.

...ach dem Ortsausschusse ...hn in den Vorstand b... ...ierung begrüßte Redner ...ach die Zuversicht aus, ...wegung mit dem nötigen ...mens der Stadt Köln die Versammlung. Er ...ng der Frau und ihre Als einen großen Fort... Damen in der Armen... ...tigt anerkannt werden. dem Ortsausschusse im ...rauenverbandes für den Lange so die Folgerung, Eingliederung der Frau

...ammlung des Rheinisch... ...ß die Gründung eines Beitritt der „Georgs... ...hütte" auf die Dauer

...nahm einen Antrag Fräulein Bäumers an, eine Kommission von 4 Damen unter Hinzuziehung geeigneter Kräfte zu erneuern, welche die Frage prüfen soll, wie man die Schuljugend am besten über die Gefahren des Alkoholismus belehren könne.

* Nicht 70 000 Mark, wie s. Z. gemeldet wurde, sondern nahezu 100 000 Mk. hat der Rendant Riedesel in **Bereburg** bei dem dortigen Spar- und Vorschußverein unterschlagen. Jetzt steht der Spar- und Vorschußverein vor dem Bankerott. Kommt es hierzu, so würden den Mitgliedern des genannten Vereins schwer zu ertragende Verluste entstehen, die geeignet sind, die Existenz vieler zu erschüttern.

Gerichtliche Entscheidungen.

Schöffengericht zu Castrop.
Sitzung vom 30. September.

Vorsitzender: Herr Amtsrichter Hoeken.

Am 5. Juni warf der Bäckerlehrling Jul. Weber von Gerthe nach einigen Schuljungen, welche sein Pferd reizten, mit Steinen. Gegen die ihm dieserhalb zugesandte Polizeistrafe erhob er Widerspruch mit dem Erfolg, daß die Strafe auf Mk. 3. reduziert wird.

Am Abend des diesjährigen Kriegerfestes benahm sich der Bergmann Fr. Schulte-Heinrich von hier auf dem Germanenhügel in recht unschöner Weise. Er beschimpfte die in den Buden bedienenden Mädchen mit ordinären Redensarten und warf zum Schluß die Zeltdecke des Budenbesitzers Krahmeyer mit einem Ziegelstein durch. Nach Verübung dieser Heldentat ergriff er das Hasenpanier, was jedoch nicht verhinderte, daß seine Person festgestellt wurde. Nur, wie der Zeuge aussagt, einem Zufall ist es zu danken, daß der Steinwurf nicht ein Unglück zur Folge hatte. Da der Angeklagte geständig und reumütig ist, auch bis jetzt einen einwandsfreien Lebensweg hinter sich hat, läßt der Gerichtshof Milde walten und erkennt wegen des Unfugs auf 6 Mk., wegen der Sachbeschädigung auf 9 Mk. Geldstrafe.

Während der Wahlperiode machte sich der frühere Zeitungsbote Weber von Dortmund dadurch "verdient," daß er auf der Cottenburg Zettel anklebte. Gegen die ihm deshalb zudiktierte Polizeistrafe in der Höhe von 5 Mk. erhob er Widerspruch, was den von ihm gewiß unerwarteten Erfolg hat, daß mit Rücksicht auf sein eigentümliches Verhalten vor Gericht die Strafe auf 8 Mk. erhöht wird.

Eine Geldstrafe von 2 Mk. zuerkannt erhalten hatte die Ehefrau des Bergmanns Kaspar Spork von hier, weil sie durch lautes Schimpfen ruhestörenden Lärm erregt haben soll. Es ist dies durch die heutigen Zeugenaussagen nicht erwiesen und auch die Denunziantin sagt nicht belastend aus, sodaß Freisprechung erfolgt

Ein schon recht häufig und wegen allen möglichen Reaten vorbestrafter Mensch ist der Bergmann Fr. Grabowski von Holthausen. Auch am 15. Juli benahm er sich in einer äußerst unnützen Weise. Er tobte in dem Hause des Maurermeisters Wilh. Beisemann daselbst herum, zerbrach eine Tür und verübte noch sonstige Rohheiten. Urteil wegen Sachbeschädigung 1 Woche Gefängnis, wegen Unfug 1 Woche Haft.

Nicht nur keine den Frieden liebende, sondern eine gefährliche Nachbarin scheint die Ehefrau des Bergmanns Ludw. Stachelbeck von Holthausen zu sein. Ueber ein kurfierendes Gespräch, für dessen Urheberin sie die Ehefrau des Bergmanns Ludwig Martini hielt, aufgeregt, überfiel sie eines Tages die nichts ahnende, ruhig im Hausflur arbeitende und schlug von hinten mit einem Stock auf sie ein, so daß dieselbe erstere Folgen davontrug. Die Angeklagte, welche wegen Diebstahl schon mit 2 Monaten Gefängnis vorbestraft ist, leugnet heute mit zynischer Kälte, trotzdem die Sache klar durch die eidlichen Zeugnisaussagen erwiesen ist. Ihr Leugnen kann ihr jedoch wenig helfen, denn das Gericht läßt sie auf 4 Wochen ins Gefängnis wandern.

In angetrunkenem Zustande warf der Tagesarbeiter Martin Pilarczik von Ickern die Ehefrau Batz zweimal zu Boden, so daß dieselbe eine ziemlich bedeutende Verletzung am Kopf erlitt. Pilarczik ist wegen Mißhandlung schon vorbestraft und wird mit Rücksicht hierauf auf eine Gefängnisstrafe von 2 Monaten erkannt.

Civilstand des Amtes Rauxel

vom 14. bis 29. September.

Geburten.

Ein Sohn: Koksarb. St. Danielczak, Habinghorst. Bergm. St. Gorzelanczyk, Habinghorst. Bergm. A. Menzel. Bergm. J. Krawanja, Habinghorst. Bergm. E. Knölke, Frohlinde. Maschinist H. Uhlenbrock. Bergm. L. Mierczynski, Habinghorst. Bergm. K. Hackenecker, Bövinghausen. Bergm. M. Kubiak. Bergm. G. Westerfeld, Frohlinde. Bergm. M. Klupsch, Habinghorst. Bergm. A. Machota, Habinghorst. Bergm. A. Sieradzki, Habinghorst.

Eine Tochter: Bergm. Fr. Bosel. Kaufmann W. Koltmann. Bergm. Th. Kessels, Froylinde. Bergm. M. Berlitzki, Bövinghausen. Schmiedemeister B. Borgmann, Habinghorst. Bergm. A. Sczepanski, Habinghorst. Bergarb. Th. Mues. Bergm. F. Kaczarek. Bergm. B. Morzoszek, Habinahorst. Bergm. Th. Hell. Bergm. H. Hüls, Bövinghausen. Bergm. A. Zachwys, Habinghorst. Bergm. K. Karnofka, Habinghorst. Lehrer J. Günten, Habinghorst.

Aufgebote.

Bergm. H. Meister und Luise Decker, Bövinghausen. Bergm K. Lipperheide und Pauline Vieting, Bövinahausen. Bergm. A. Zavbi und Kath. Piskur, Habinghorst. Bergm. A. Laczka und Michalina Rudkowska. Bergm. J. Biadala und Marianna Janiec, Habinghorst.

Heiraten.

Bergm. K. A. Kuhlmann und Therese Kellerhof, Habinghorst. Bergm. Th. Dudkowiak und Marianna Kaletka. Bergm. L. Wyludda, Habinghorst und Mar. Merchel, Bielefeld.

Sterbefälle.

Otto Marks, Frohlinde, 2 M. Joh. Jarecki, Habinghorst, 1 J. Joh. Wolnick, Habinghorst, 1 M. Max Hülsmann, Frohlinde, 4 M. Meta Westinghaus, 2 J. Johanna Karmolka, Habinghorst, 30 M. Elisabeth Schwenker, 2 J. Joseph Bock, Habinghorst, 1 J. Stanislawa Kubiak, Habinghorst, 5 M. Stanislawa Michalak, 1 J. Luise Reiß, 11 M. Wilh Meyer, Habinghorst, 30 T. Ehefrau Thekla Koneczny, geb. Hawrank, 29 J. Hilda Peller, Frohlinde, 6 J.

Ein guter Rat!

Man rühmt dem Kaffee allgemein nach, daß er die Verdauung fördere. Wohl beschleunigt der Kaffe den Verdauungs-Prozeß, aber in einer unnatürlichen, dem Organismus nachteiligen Weise. Durch den Kaffee-Genuß wird nach Prof. Schulz-Schulzenstein ein Stadium der Verdauung förmlich übersprungen, indem der Kaffereiz einen Teil der Speisen unverdaut, also vorzeitig, dem Körper entführt. Dadurch entziehen wir unserem Körper das, was wir ihm an Nährstoffen zuführen wollten, und lassen ihm zur Verarbeitung und Nutznießung der Nahrung nicht Zeit und Ruhe. Deshalb sollten vor allem Magenleidende den Bohnenkaffee meiden und sich dafür ein wirklich gutes und gesundes Ersatzmittel suchen. Ein solches bietet sich ihnen in dem rühmlichst bekannten Kathreiners Malzkaffee. Dieses ausgezeichnete Produkt besitzt in hohem Grade das köstliche Aroma und den eigenartigen Wohlgeschmack des Bohnenkaffees, während es von dessen Nachteilen vollständig frei ist

Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schmitz Castrop.

Aufgebot.

Der Kesselwärter **Chr. Biermann** hier als Vormund der **Minorennen Mathias Biermann** in Styrum, denen das betreffende Sparkassenguthaben im Zwangsvollstreckungswege überwiesen ist, hat das Aufgebot des Sparkassenbuchs Nr. 10877 der Sparkasse Castrop lautend auf **Michael Novak** in Castrop mit einem Bestande von 427,31 Mark beantragt.

Die Näherin **Lisette Osterholt** in Bork hat das Aufgebot des auf sie lautenden Sparbuchs 4514 derselben Sparkasse mit einem Bestande von 1704,71 Mark beantragt.

Die Inhaber der Bücher werden aufgefordert, spätestens in dem auf den

18. Januar 1904, vormittags 10 Uhr

hier, Zimmer 3, anberaumten Aufgebotstermine ihre Rechte anzumelden und die Bücher vorzulegen, andernfalls diese für kraftlos erklärt werden.

Castrop, den 25. September 1903.

Königliches Amtsgericht.

Nachruf!

Am Montag Morgen starb nach kurzem, schweren Leiden

Herr Albert Bauer,

Mitinhaber der Firma Velleuer & Bauer.

Wir betrauern in dem Heimgegangenen einen liebenswürdigen, seinen Arbeitern wohlwollenden Vorgesetzten. Sein Andenken werden wir stets treu in Ehren halten.

Bövinghausen, 1. Oktober 1903.

Die Meister u. Arbeiter
der Ziegelei Velleuer u. Bauer.



Todes-Anzeige.

Am 30. Septbr. d. Js. wurde uns unser langjähriges Mitglied der Gemeindevertretung, der

Reviersteiger

Herr Karl Pflüger

zu **Sodingen** durch den Tod entrissen.

Der Verstorbene war uns stets ein treuer Freund und guter Kollege und werden wir sein Andenken stets in Ehren halten.

Sodingen, den 1. Oktober 1903.

Der Amtmann
und die Gemeinde-Vertretung.

Bekanntmachung.

Die Widumerstraße von der Kaiser-Friedrichstraße bis zur Zeche Erin und die Bochumerstraße von Zeche Erin bis Obercastrop sind wegen Vornahme von Kanalisationsarbeiten und Ausbau dieser Straßen bis auf weite es für den **Fuhrwerkverkehr** gesperrt.

Castrop, den 30. Sept. 1903.

Die Polizei-Verwaltung:
Wynen.

Bekanntmachung.

Der Herr Amtsbaumeister Husmann ist von der Westfälischen Provinzial-Feuer-Sozietäts-Direktion zum Taxator bestellt worden und von mir in Eid und Pflicht genommen.

Sodingen, 26. September 1903.

Der Amtmann.
Wiethoff.

Bekanntmachung.

Die Inspektion der Infanterie-Schulen hat für die diesjährige Herbsteinstellung noch Bedarf an jungen Leuten im Alter von 17 bis 20 Jahren, welche bei Unteroffizierschulen freiwillig eintreten wollen. Aufnahmebedingungen liegen zur Einsicht der Amtseingesessenen im Amtshause Zimmer Nr. 3. aus.

Die Erziehung findet unentgeltlich statt.

Sodingen, den 29. September 1903.

Die Polizei-Verwaltung:
Wiethoff.

Abgeschlossene

Parterre-Wohnung,

bestehend aus 4 Zimmern nebst zugehöriger Mansarde, 2 Keller, Waschküche usw. per 1. November oder später zu vermieten.

C. Heinemann jr., Castrop.

Bekanntmachung.

Unter dem Schweinebestande der Bergleute Gerhard Sandscheiper zu Börnig Nr. 50, Christian Naumann, Börnig Nr. 19, Heinrich Achterfeld, Börnig Nr. 92, Hopfeld, Holthausen Nr. 106, Joh. Pachucko, Sodingen Nr. 115c, Joh. Kottlenga, Sodingen Nr. 28, Anton Szymanski, Sodingen Nr. 5k ist die Rotlaufseuche erloschen.

Sodingen, 29. September 1903.

Die Polizei-Verwaltung:
Wiethoff.

Wohnung

von 3 Zimmern zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschäftsst.

Eine Wohnung

von 2—3 Zimmern, Keller mit zwei Stallungen auf 1. Januar zu vermieten.
Auskunft in der Geschäftsstelle.

Eine Wohnung

zum 1. November zu vermieten.
Sodingen, Schulstraße 48.

Eine schöne Wohnung

von 2 Zimmern an eine kleine ruhige Familie sofort zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Suche auf sofort einen

Jungen

ordentlicher Eltern im Alter von 14—15 Jahren, welcher Lust und Liebe zur Landwirtschaft hat.

Heinr. Tappe, Landwirt,
Holthausen.

Auf sofort ein gut
möblirtes Zimmer
(parterre) zu vermieten.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Lehrerin sucht
ein möbl. Zimmer.
Offerten unter X 30 an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

1 oder 2 freundliche möbl.

Zimmer

zu mieten gesucht.
Offerten an die Geschäftsst.

Ein tüchtiges
Dienstmädchen
auf sofort gesucht.
Wo, sagt die Geschäftsstelle.

Wegen Erkrankung des jetzigen ein properes
Dienstmädchen
gesucht.
Frau Heinemann, Castrop.

Ein tüchtiges
Mädchen
auf sofort gesucht.
Zu erfr. in der Geschäftsst. d. Ztg.

Tücht. Erstmädchen
gegen hohen Lohn per bald gesucht.
Frau Aug. Meyer,
Derklinde.

Suche zum 1. November ein properes katholisches
Mädchen
nicht unter 16 Jahren. Selbiges wird Gelegenheit geboten, die Küche zu erlernen. **Wirt Rottmann, Holthausen.**

Vertreter gesucht.

Eine leistungsfähige Dampf-Kornbranntwein-Brennerei und Liqueur-Fabrik sucht für Castrop und Umgegend einen tüchtigen, in Wirtkreisen gut eingeführten **Vertreter.**

Schriftl. Angebote unt. X X 300 beförd. die Geschäftsst. d. Ztg. in Castrop

Brennholz
sowie alle
Fenster und Türen
hat abzugeben
Th. Hermann, Castrop.

Konserven,

diesjährige Ernte,
sind eingetroffen
und empfehle solche zu den billigsten Preisen.
A. Schürmann,
Castrop.

Firmen-Stempel

empfiehlt
in allen Ausführungen
H. Schmitz
vorm. Ph. Culbart,
Castrop.
Filial-Geschäfte:
Rauxel. Sodingen.

Papier-Servietten

in ganz neuen herrlichen Mustern
empfiehlt
Heinr. Schmitz
vorm. Ph. Culbart,
Castrop und Rauxel.

6 grosse Tage!

Heute beginnend:

Gardinen

Abgep. Vorhänge weiß und creme, starke Zwirnware, per Fenster 4.75, 3.80, 2.50, 1.85, **1.00** Mk.

Abgep. Vorhänge weiß und creme, engl. Tüll, per Fenster 7.75, 6.50, 5.25, **4.30** Mk.

Rouleaux

Zug-Rouleaux weiß und creme, Spachtel, per Fenster, 2 Flügel 4.50, 3.95, 2.85, 2.50, **1.75** Mk.

Zug-Rouleaux gold und rot, Spachtel, per Fenster, 2 Flügel 8.50, 7.25, 4.95, **4.25** Mk.

Teppiche

Plüsch-Teppiche schöne neue Muster, 17.50, 14.00, 10.50, 8.00, **4.75** Mk.

Portièren

Portièren-Stoffe uni mit Borde, gestreift, per Meter 1.15 Mk., 78, 62, **39** Pfg.

Plüsch-Vorlagen in neuesten Dessins, 2.90, 2.40, 1.85, 1.30 Mk., **85** Pfg.

Läuferstoffe

Läuferstoffe neue Muster, nur solide Qualitäten, per Meter 1.10 Mk., 85, 78, 38, **18** Pfg.

Einige Tausend Meter Scheiben-Gardinen-Reste

in creme und weiß,

darunter die besten **Tüll-Qualitäten**, sonstiger Preis bis **1,20** Mk. per Meter,

jetzt **8** Pfg. sonst per Meter bis **30** Pfg. — jetzt **19** Pfg. sonst per Meter bis **45** Pfg. — jetzt **35** Pfg. sonst per Meter bis **75** Pfg. — jetzt **48** Pfg. sonst per Meter bis **1,20** Mk.

Wegen Hinzunahme eines großen Bedarfs-Artikels und Ausdehnung verschiedener Abteilungen

Total-Ausverkauf

sämtlicher Möbel.

Meyer & Günther,

Steinplatz. **Dortmund.** Steinplatz

Ausschreibung.

Die Ausführung der Arbeiten und Lieferungen diverser Reparaturarbeiten am **städtischen Armenhause** im Castroper Holz soll vergeben werden. Die Arbeiten sind veranschlagt zu 120 Mk.

Die Kostenberechnung liegt zur Einsicht der Submittenten während der Dienststunden auf dem Stadtbauamt Zimmer Nr. 2 im städtischen Verwaltungsgebäude auf.

Angebote sind nach Prozentsätzen zur Kostenberechnung bis zum 8. Oktober verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen, an das Bürgermeisteramt zu Castrop einzureichen.

Castrop, den 27. September 1903.

Der Bürgermeister: **Wynen.**

Glück

Fahrräder auf Abzahlung.

Sehr gute **Tourenmaschine** unter Garantie für 75 Mk. Anzahlung 10 Mk. und monatliche Abzahlung nach Uebereinkunft.

C. Glück, Fahrräder-Import.

Hamburg, Amsinckstr. 22.

Paul Schmelz,

Wagen-Lackierermeister,

Castrop, Münsterstraße.

Lackieren von Luxus- und Geschäfts-Wagen in dauerhafter und geschmackvoller Ausführung, bei **billigster** Preis-Berechnung.

Ernst Oehme, Photograph,

(Angenendt's Nachfolger),

Castrop, Bahnhofstr. 4b.

Grösstes Atelier der Umgegend,

besonders geeignet für Familien- u. Hochzeits-Gruppen, Spezialität: Kinder-Aufnahmen. Auch finden Aufnahmen bei rechtzeitiger Bestellung ausserhalb statt. Bromsilber-Vergrösserungen nach kleinen Bildern, unter dem Namen Kreidezeichnung, Photobromid etc. bekannt, auch bunte Bilder in Pastell- u. Aquarell-Farben werden künstlerisch und billig ausgeführt. — Keine Sonntagsruhe, das Geschäft ist den ganzen Sonntag geöffnet.

Kath.

St. Barbara-Knappen-Verein Castrop.

Laut General-Versammlungs-Beschluß tritt der Verein **Sonntag den 4. Oktober cr., vormittags 11½ Uhr**, zum

Photographieren

im Gesellenhause an.

Die Ehrenmitglieder und Mitglieder werden hierzu freundlichst eingeladen.

Die Mitglieder erscheinen in Mütze und Vereinsabzeichen, sowie möglichst dunkler Anzug.

Der Vorstand.

Rheinländer-Klub „Stolzenfels".

Sonntag den 4. Oktober cr., abends 8 Uhr:

Versammlung

beim Landsmann **Anton Kuhl.**

Tages-Ordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Wohne Münsterst. 42b.

Tierarzt Nierhoff.

TelefonNr. 52, wie bisher.

Empfehle mich den geehrten Damen zum Anfertigen von **Jacketts, Capes, Mäntel** usw.

Heinr. Knapp, Damenschneider.

Ad. Kalsbach,

Castrop,

Widumerstraße 27b,

empfiehlt:

Prima reines

Schmalz,

per Pfd. 58 Pfg.,

Prima neue

Vollhäringe,

per Dtzd. **41** Pfg.

Die Lose zur 4. Klasse

Königl. Preuß. Klassen-Lotterie,

müssen bis spätestens zum 2. Oktober cr., abends 7 Uhr, eingelöst werden.

Herm. Kraus, Herne,

Königl. Lotterie-Einnehmer.

Telephon Herne Nr. 90.

Mehrere Fuhren

Brennholz

sind **billig** abzugeben.

Neubau Widumerstr. 16.

Der heutigen Nummer dsr. Zeitung liegt eine Beilage der Firma **Gebr. Kaufmann, Herne**, bei, wo auf wir die verehrten Leser besonders hinweisen.

Zweites Blatt.

Für die Redaction verantwortlich: Heinrich Schmitz in Castrop.

Castroper Zeitung.

Nummer 155.

Druck und Verlag von H. Schmitz (vorm. Ph. Culbart) Castrop.

Amtliches Organ für die Stadt Castrop und die Aemter Rauxel und Wengede.

Lokales und Provinzielles.

Castrop, den 2. Oktober 1903.

* Ein Schwindelmanöver von Lotsehändlern. In vergangener Woche waren mehreren Zeitungen Prospekte der Wohlfahrtslotterie beigelegt. Einige Spiellustige, so schreibt der Bielefelder „Gen.-Anz.", die die beigefügte Postanweisung benutzten und 3,60 Mark einschickten, bekamen nun nicht etwa ein Los dieser Wohlfahrtslotterie, sondern ein Los einer in Preußen verbotenen Staatslotterie mit gedrucktem Begleitschreiben, welches ungefähr folgendes ausführte: Die Lose der Wohlfahrtslotterie seien total vergriffen und auch beim Generaldebit ausverkauft. Man erlaubt sich daher, ein Los der Staatslotterie zu senden, deren Gewinnchancen außerdem bedeutend größer sind. Da das eingesandte Los nicht ganz so viel kostet, wie das ursprünglich gewünschte, so macht man es dem Spieler bequem und schreibt den überschießenden Betrag auf die nächste Klasse gut. Der Umstand, daß verschiedene Spieler ein derartiges Schreiben von verschiedenen Händlern erhalten haben, giebt den Beweis, daß hier nicht etwa ein vereinzelter Fall vorliegt, sondern daß man es hier mit einem neuen Trick der Händler zu tun hat. Einem der Geldsender ist auf sein energisches Vorgehen hin dann doch noch ein Los der Wohlfahrtslotterie zugesandt worden, mit dem Bemerken, daß sich noch eins gefunden habe.

* Landtagswahl. Für die Aufnahme eines Wählers in die Listen ist, wie der Herr Minister des Innern entschieden hat, entscheidend, ob der Wähler zur Zeit der Wahl — nicht zu derjenigen der Listenaufstellung — die Erfordernisse der Wahlberechtigung erfüllt. Wahlberechtigt ist jeder selbständige Preuße, welcher am 12. November d. J., dem Wahltage, das 24. Lebensjahr vollendet hat und im Vollbesitze der bürgerlichen Ehrenrechte ist, in derjenigen Gemeinde, in welcher er seit sechs Monaten, also seit dem 12. Mai d. Js., seinen Wohnsitz oder Aufenthalt hat, sofern er nicht aus öffentlichen Mitteln Armenunterstützung erhält.

* **Dortmund.** Das Schöffengericht verurteilte den Bergmann Kroll aus Lütgendortmund zu 100 Mk. Geldstrafe, weil er den Lehrer Schneider auf offener Straße geohrfeigt hatte. Schneider hatte ein Kind von Kroll beim Unterrichte wegen fortgesetzter Unaufmerksamkeit gezüchtigt. Der Amtsanwalt hatte zwei Monate Gefängnis beantragt.

* **Witten.** Am Bahnhof Witten kam es am Montag Abend zwischen Gelegenheitsarbeitern, welche mit dem Abladen eines Kokswagens beschäftigt waren, zum Streit, bei welchem der Arbeiter Wilhelm Hertling von dem bereits mehrfach vorbestraften Wilhelm Gerstkamp erschlagen wurde. Der Täter wurde sofort verhaftet.

* **Düsseldorf.** Während des Gewitters, das am Freitag über Düsseldorf und Umgegend hinwegzog, wurde auf dem freien Felde ein Knecht vom Blitz getroffen. Er erlitt derartige Verletzungen, daß er noch am gleichen Abend starb. Bei M.-Gladbach brannten 3 Häuser infolge Blitzschlags ab.

* **Cleve.** Ueber die gemeldete Tötung einer ganzen Familie lesen wir noch im „Cl. Kreisbl." folgendes: Bei dem herrschenden nächtlichen Dunkel hatte der Lokomotivführer das Hindernis nicht bemerkt und wurde erst durch den Anprall unterrichtet, daß ein Unglück geschehen sein mußte. Nachdem der Zug zum Stehen gebracht worden, fand man zunächst Obhauß, der sich durch Hülferufe bemerkbar machte, worauf man ihn sogleich mit dem Zuge nach Cleve brachte, wo er nach etwa einer Stunde verschied. Durch einen sofort von der Station Cleve abgesandten Zug, versehen mit dem notwendigen Material für Unglücksfälle, wurden dann die drei übrigen Verunglückten von der Unfallstelle abgeholt. Hier bot sich ein entsetzlicher Anblick. Die Körper waren verstümmelt, die einzelnen Körperteile lagen zerstreut umher, Fleisch und Blut klebte an den Schienen und dem Bahnkörper. Der Wagen war vollständig zertrümmert. Die Leichen waren so zugerichtet, daß es nicht gelang, die zu den einzelnen Leichen gehörigen Teile wieder zu erkennen, besonders schrecklich waren die Körper der beiden Töchter zerstümmelt. Ueber die näheren Umstände, wie sich das Unglück zugetragen, konnte der schwerverletzte, mit dem Tode ringende Obhauß nichts mehr berichten, nur klagte er über furchtbare Schmerzen. Der Bahnwärter, der den Bahnübergang zu hüten hatte, gab bei der Vernehmung durch die Gerichtskommission folgenden Sachverhalt an: Er habe die Schranke rechtzeitig geschlossen und als der Zug in Sicht gekommen sei, sei auch das Gefährt des Herrn Obhauß herangefahren; anstatt vor den geschlossenen Schranken zu halten, sei Herr Obhauß um die Schranken herum auf das Geleise gefahren. Diese Angabe von seiten des Bahnpostens schien indes wenig glaubhaft, denn an der Stelle, wo der Wagen auf das Geleise gefahren sein sollte, ist der Bahnkörper durch gespannte Drähte abgeschlossen und zudem zeigten sich auf dem weichen und lockeren Terrain nicht die leisesten Wagenspuren. Wohl aber war mitten auf dem Bahnübergang, zwischen den Geleisen eine gewaltsam eingedrückte Spur zu beobachten, die die Vermutung, daß der Wagen auf dem Uebergange vom Zuge erfaßt wurde, nur bestätigte. Als der Bahnwärter auf das Unhaltbare seiner Angaben nachdrücklich aufmerksam gemacht wurde, rückte er endlich mit dem Geständnis heraus, daß er geschlafen habe und deshalb die Schranken offen gestanden hätten. Die Schuld an dem Unfall trägt nach diesem Geständnis der Bahnwärter Martin Kehring, ein verheirateter Mann; er wurde sofort verhaftet und abgeführt. Kehring ist bis heute noch nicht bestraft und wird von seinen Vorgesetzten als nüchterner, solider und im Dienst in jeder Beziehung tüchtiger Beamter geschildert. — Obhauß zählte 59 Jahre, seine Frau 58 Jahre, die Tochter Bertha 25 Jahre und die Tochter Maria 21 Jahre. Die Verunglückten hinterlassen drei trauernde Kinder bezw. Geschwister, zwei erwachsene und ein minderjähriges.

* **Bonn.** In der Nähe von Bornheim wurde ein Handwerksbursche von einem Zuge überfahren und getötet. Der Verunglückte hatte sich auf eine Böschung neben dem Geleise zum Schlafen hingelegt und war durch den herannahenden Zug aufgeschreckt worden. In der Schlaftrunkenheit lief er direkt vor den Zug.

* **Aachen.** Trotz gegenteiliger Meldungen hält das „Echo der Gegenwart" seine Angabe, daß in Altenberg auch nach Aufhebung der Spielbank im Geheimen weiter gespielt werde, aufrecht.

* Das Kriegsgericht verurteilte den Major z. D. Ziermann in **Aachen** wegen fahrlässiger Tötung eines Küchenmädchens zu einem Monat Festungshaft. Die Fahrlässigkeit wurde darin erblickt, daß Ziermann ein geladenes Jagdgewehr, aus welchem der tötliche Schuß gefallen ist, seinem Burschen zum Reinigen gegeben hat, ohne zu sagen, daß das Gewehr noch geladen sei. Der Bursche wurde von der Anklage der fahrlässigen Tötung freigesprochen.

* **St. Johann.** Bei dem nahegelegenen Orte Bliesrausbach ist das Vorkommen von Gold nachgewiesen worden und zwar in solcher Menge, die eine Ausbeutung als rentabel erscheinen läßt. Ein Besitzer goldhaltigen Geländes hat laut „Köln Volksztg." das Mutungsrecht für 1 Million Mark an eine „englische (?) Gesellschaft" verkauft. Andere Eigentümer von Grundstücken mit goldhaltigem Sande unterhandeln noch mit der betr. Gesellschaft.

* **Saarbrücken.** In Arnual wurde die Tochter des Bäckers Siegel von einem Bäckergesellen erschossen. Der Mörder beging alsdann Selbstmord.

* **Gescher.** Der Anstreichermeister König, Vater von 7 Kindern, stürzte vom Gerüst und blieb auf der Stelle tot.

Aus aller Welt.

Kiel. Ein hiesiger Musketier wurde wegen Besuchs eines verbotenen Lokals arretiert, stieß, um zu entfliehen, den Unteroffizier mit dem Fuß gegen den Unterleib und widersetzte sich der Patrouille. Dafür verurteilte das Kriegsgericht der 18. Division ihn zu 5 Jahren Gefängnis und Ausstoßung aus der Armee. Es sollte uns wundern, bemerkt hierzu die „Rh. W. Z.", wenn die sozialdemokratische Presse dies Urteil nicht dem gegen Hüssener gefällten gegenüberstellen sollte. — **Brindisi.** Ein Landwirt aus Ostuni hat in einem Wahnsinnsanfall seine fünf Kinder ermordet. — **Berlin.** Gegen den wegen Mordes seiner Ehefrau verdächtigen Schlächter Grabowski liegen nach Ansicht der Kriminalpolizei soviel Verdachtsgründe vor, daß er der Staatsanwaltschaft übergeben wird. — **Magdeburg.** Die von Zigeunern entführte Else Kassel aus Hannover wurde in einem Zigeunerwagen bei Bahrendorf gefunden. — **Kiel.** Auf eine Anfrage erklärte Kriegsgerichtsrat Rosenberger, daß gegen das Urteil Hüssener keine Revision eingelegt werde. — Im Manövergelände von einem Kameraden erschossen. Ein Reservist des Großherzoglich-Badischen Leibgrenadierregiments Nr. 109 wurde am Schlußtage des Korpsmanövers bei einem Sturmangriff bei **Eppingen** versehentlich von einem Kameraden erschossen. — **New-York.** Ein Schnellzug der Southern Railway stürzte beim Passieren der Brücke in Danville (Virginia) in die Tiefe. Der Lokomotivführer, der Heizer und sieben Postbeamte wurden getötet. Eine Anzahl Reisender wurde verletzt, darunter mehrere tötlich. — Im religiösen Wahnsinn seine eigene alte Mutter ermordet und deren Leichnam dann verbrannt hat der Bauer J. Petsmann in **Oerenhof** in Estland. Er litt schon längere Zeit an religiösen Wahnvorstellungen und wurde von der fixen Idee verfolgt, daß die Sünden des Volkes ein Opfer forderten, und zu diesem Opfer hatte er seine Mutter ersehen. Nach seiner Einlieferung bei der Behörde begründete er seine Tat damit, daß seine Mutter mit Vornamen Eva hieß, Eva aber die erste Sünderin gewesen war, und daß bisher noch nicht das Blut eines einzigen Weibes für die Sünden der Menschheit geflossen war. — **Breslau.** Am Samstag früh entstand in dem Ficiniusschacht der Laurahütte auf noch unaufgeklärte Weise Feuer. Von den Verunglückten wurden bis Montag drei Leichen geborgen. 15 Mann sind teils schwer, teils leicht verletzt, befinden sich aber sämtlich außer Lebensgefahr. Die Wiederaufnahme des Betriebes im Ficiniusschacht dürfte in einigen Tagen erfolgen. Ein Beamter ist als vermißt gemeldet worden; es ist der Bergverwalter Sandig. Da seine Bergung die Rettungsmannschaften in Gefahr brachte, mußte er in der Grube eingedämmt werden; es wäre ein erneuter Gasdurchbruch zu erwarten gewesen. Mit der Bergung von Sandigs Leiche wird erst nach 14 Tagen begonnen werden können.

Civilstand des Amtes Sodingen

vom 21. bis 26. September.

Geburten.

Ein Sohn: Bergm. Simon Jasbinsek, Holthausen. Bergm. Johann Freitagsmüller, Börnig. Bergm. Franz van Geenen, Sodingen. Bergm. Johann Prangenberg, Holthausen Bergm. Friedrich Wittenfeld, Holthausen.

Eine Tochter: Bergm. August Utemann, Börnig. Bergm. Heinrich Firmann, Sodingen. Bergm. August Jabornig, Holthausen. Spezereiwarenhändler Friedrich Althorn, Börnig. Spezereiwarenhändler Hermann Spieker, Börnig. Bergm. Karl Siegmund, Sodingen. Bergm. Johann Prangenberg, Holthausen. Anstreicherm. Caspar Heibel, Sodingen. Wirt Heinrich Stood, Börnig. Bergm. Stanislaus Okonek, Sodingen.

Aufgebote.

Bergm. Johann Kowalczik, Sodingen, mit Maria Wittko, Bochum. Bergm. Franz Pludra mit Ida Haferburg, Börnig. Bergm. Paul Henneböhl mit Eveline Eckert, Holthausen.

Sterbefälle.

Ehefrau Maria Eckmann geb. Klostermann, Horsthausen, 30 J.

Standesamtsnachrichten des Amtes Baukau

vom 20. bis 26. September.

Geburten.

Ein Sohn: Bergm. Gottlieb Kubersky, Horsthausen. Bergm. Paul Krause, Horsthausen. Bergm. Andreas Miezala, Horsthausen.

Eine Tochter: Bergm. Gerhard Schmitthüsen, Horsthausen. Tagesarbeiter Rudolf Knaak, Horsthausen. Bergm. Franz Grupinski, Horsthausen. Bergm. Andreas Miezala, Horsthausen.

Aufgebote.

Bergm. Johann Grobelny und Josepha Kozak, Horsthausen.

Heiraten.

Bergm. Ignatz Bialy und Katharina Staneck, Horsthausen.

Sterbefälle.

Elfriede Jork, Horsthausen, 8 M. Plagia Plaszinky geb. Wilczynska, Horsthausen, 29½ J.

Kleines Feuilleton.

Wiederkehr der Krinoline?

In englischen Blättern kehrte in den letzen Wochen das Gerücht immer wieder, der Göttin Mode habe es gefallen, die Krinoline wieder einzuführen. Viele Männer, viele Frauen werden erleichtert aufatmen, wenn sie hören, daß das Gerücht, wie ein Londoner Blatt schreibt, zwar ein Körnchen Wahrheit enthält, daß die Sache aber nicht so schlimm ist, wie es zuerst erschien. Seit einigen Monaten hat sich die Mode weiteren und volleren Röcken zugewandt, die durch Zickzackreihen steifer Falten und schmalen Rüschen auf den Saum noch umfangreicher werden. Nach dem Grundsatz, daß das Gleichgewicht in der Form beim Kleid ebenso wichtig, wie in der Architektur ist, „muß die Frau, die die abfallenden und den breiten Capelinehut angenommen hat, auch einen entsprechend breiten Saum um die Füße haben." Daher kommt die drohende Krinoline. Aber zum Glück werden wir wenigstens mit den unbiegsamen Reifen der sechziger Jahre verschont Wer könnte sich auch die tatkräftige, sportliebende, sich stets bewegende Frau von heute mit einer solchen Ungeheuerlichkeit, wie dieser Stahlkäfig es war, vorstellen? Was würde aus dem modernen Walzer werden, wenn die Stahlringe um die Füße der Tänzerinnen baumeln würden! Wer könnte damit Automobil fahren, rudern, Golf oder Tennis spielen? Die kommende „Krinoline" ist also ganz anders, als die frühere. Die modernen Falben werden nur durch leichtes Fischbein im unteren Rande des Rockfutters gesteift. Seit einiger Zeit schon haben französische Schneider schwere Seidendrähte in die Rockkrause fest eingenäht. Der kommende „Reifrock" ist also „keilförmig" von großer Weite und mit gekräuselten Falbefallen, anmutig und hüsch über die stützenden Fischbeine, denn, was besonders für Seidenkrepp oder Chaiffe eigen soll.

* * *

Auf unbestimmte Frist.

Noch bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts war es in Frankreich unumstößliches Herkommen, daß die Bühnenkünstler völlig ohne Bart erschienen. Der bedeutende Sänger Saintfod war der erste, der die langjährige Schranke durchbrach. Der große Künstler war auch ein großer Lebemann und stets in Händen von Wucherern, die seinen Leichtsinn auf die schamloseste Weise auszubeuten verstanden. Der schlimmste unter ihnen war ein gewisser Pernaux, der seinem Schuldner keinen Augenblick Ruhe ließ. Eines morgens gelang es dem Geldmann, trotz aller Abweisung in Saintfods Schlafzimmer zu dringen. Der Sänger saß eben unter den Händen des Barbiers und harrte eingeseift des Messers, während er mit einem anwesenden Freunde plauderte. In beleidigendster Weise erneute Pernaux seine Mahnung und drohte mit Gericht und Gefängnis.

„Wohl," nahm Saintfod das Wort, „Sie sollen nicht um Ihr Geld kommen; hoffentlich," fügte er hinzu, „werden Sie mir Frist geben, bis ich mir habe den Bart abnehmen lassen."

„Selbstverständlich," rief der erfreute Wucherer, „beeilen Sie sich nicht dabei, ich habe ja Zeit."

„Sie werden lange Zeit haben müssen," meinte Saintfod trocken. „Sie, mein Freund, und Sie, Herr Barbier, sind Zeugen," fuhr er zu den genannten Personen fort.

Zugleich erhob er sich, wischte den Schaum aus seinem Gesicht und bedeutete dem Figaro, daß er fortan seiner Dienste nicht mehr bedürfe, sondern sich einen Vollbart wachsen lasse. Der heruntergegangene Geldmann war außer sich, aber selbst die Gerichte konnten ihm in Anbetracht seiner vor Zeugen abgelegten Erklärung nicht zu seinem Gelde verhelfen.

* * *

Blindheit heilbar?

Aus New-York wird geschrieben: Die kombinierte Anwendung von X-Strahlen und Radium bei dem blinden Mädchen Lilian Spinnadel ist günstig verlaufen. Das Kind, das vorher völlig blind war, kann jetzt etwas sehen und bestimmte Gegenstände unterscheiden. Dr. Jenkins und der ihn unterstützende Ingenieur Hommer richteten bei dem Verfahren 7 Strahlenleitungen von 75 bis 7000 Strahlen Wirkung gegen die Stirne und die Schläfen der Blinden, die sofort eine Lichtempfindung hatte. Eine Stunde später fuhr Dr. Jenkins mit ihr in einem Straßenbahnwagen nach Hause, wobei sie schon einen in entgegengesetzter Richtung kommenden Wagen bemerkte. Von jedem Gegenstande, der an ihr vorbeigeht, erblickte sie schattenhafte Umrisse, wie sie auch die Lichtwirkung der elektrischen Lampen unterscheidet.

* * *

Vom Dresdener Parteitag.

Misthaufen, Lügner, Quasselpeter,
Pestbeulen, Stänker und Verräter,
So rief man sich in Dresden zu,
Doch störte das nicht Singers Ruh'.
Nur einmal ist er aufgesprungen
Und hat die Glocke jäh geschwungen,
Als ein Genosse wutentbrannt
Den andern meuchlings „Herr" genannt.



FR. SCHNETTELKER

CASTROP in WESTF.

Zum Selbstanstreichen

von Fußböden, Türen, Fenster, Tische, Schränke, Stühle, Figuren usw.
empfehle meine **streichfertigen**

Oel-, Lack- u. Brenn-Farben.

Spezialität:

Emaille-Fussbodenlack

über Nacht trocknend. **Hoher** Glanz und **größte** Haltbarkeit garantirt. **Pinsel** hierzu in großer Auswahl **billigst.**

Haltbarkeit, Preiswürdigkeit, Formenschönheit,

sind

die Vorzüge

meiner Schuhwaren.



Konsum-Marken gebe in Zahlung.

Herm. Klöster, Schuhhandlung,

Castrop, Widumerstraße 23.

Brautleuten,

welchen daran gelegen ist, ihre **Möbel** gut und billig zu kaufen, empfehle ich mein reichhaltiges Lager in sämmtlichen

Möbel- und Polster-Artikeln

zu Engros-Preisen. — **Auch auf Abzahlung.**

Rauxeler Möbel-Fabrik

Jos. Knüttel.

Verlobte

kaufen ihre

Wohnungs-Einrichtung

am **allerbesten** und **billigsten** in einem

großen reellen

Spezial-Geschäft.

Die Besichtigung meiner **Möbel-Ausstellung,** welche **3 Etagen in meinem großen Hause umfaßt,** bringt Sie sofort zu der Ueberzeugung, daß ich die **allergrößte Auswahl** in

bürgerlichen

Wohnungseinrichtungen

vorrätig habe, die Preise sind billigere, wie überall.

Lieferung erfolgt **franko,** ebenso geschieht das Aufstellen der Möbel durch meine geschulten Fachleute, unter meiner persönlichen Leitung.

Für die Haltbarkeit der Möbel übernehme ich auf Wunsch schriftliche Garantie.

Beste Referenzen über gelieferte Aussteuern sichere Ihnen unbedingte gute Bedienung zu.

Peter Mönnich

Möbel- und Aussteuergeschäft,

Castrop, Münsterstr. 20a 21.

Nr. 71. — Fernsprecher. — Nr. 71.

Druck-Sachen

jeglicher Art

werden sauber u. billig angefertigt in der

Buchdruckerei

von

H. Schmitz,

vorm. **Ph. Culbart,**

Castrop.

Die **Buchdruckerei** arbeitet mit **modernem Schriftmaterial** u. **besten Maschinen** (drei Schnellpressen, drei Tigeldruckpressen u. diverse Hilfs-Maschinen).

Taschenfahrpläne.

Ausgabe vom 1. Oktober à 20 Pfg.

vorrätig bei

H. Schmitz,

Rauxel. Castrop. Sodingen.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der

Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuter-Wein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt u. belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen, ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstossen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen,** die bei chronischen (veralteten) **Magenleiden** um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie **Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit,** sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem (**Hämorrhoidalleiden**) werden durch Kräuter-Wein rasch und gelinde beseitigt. Kräuter-Wein behebt jedwede Unverdaulichkeit, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung u. eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher **Appetitlosigkeit,** unter **nervöser Abspannung** und **Gemüthsverstimmung,** sowie häufigen **Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten,** siechen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein gibt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue **Kräfte** und **neues Leben.** Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à Mk. 1,25 und 1,75 in **Castrop, Harpen, Waltrop, Lütgendortmund, Herne, Bruch, Eickel, Recklinghausen, Bochum, Dorstfeld, Dortmund** in den **Apotheken.**

Auch versendet die Firma **„Hubert Ullrich, Leipzig, Weststraße 82"**, im Engrosverkauf 3 und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und **kistefrei.** Mindestquantum im Engros-Versandt sind also 3 Flaschen.

Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Man verlange ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Mein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; seine **Bestandtheile** sind: **Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Rothwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 420,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerik. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0.**



Anfertigung nach ärztlicher Vorschrift,
sowie Reparaturen schnellstens.
Franz Heinemann, Castrop,
Widumerstraße 14.

Sparanlagen werden je nach Kündigung bis 4½% verzinst beim **Vorschuss-Verein Jöchen, eingetr. Gen. mit unbeschr. Haftpflicht, Jöchen.** Geschäftsbericht u. Sparbedingungen zu Diensten. Beträge können auch per Post eingesandt werden.



Geflügelhof
M. Rechen, Weldenau-Sieg,
beste und billigste Bezugsquelle für
Zucht- u. Legehühner sowie **Brutmaschinen** etc.
Illustrierter Katalog gratis u. postfrei.

KREBS FETT

erhält die Stiefel und macht sie wasserdicht.

Mit Harfenton und Leierklang,
Mit meines Liedes Lobgesang
Will Sauberkeit ich stets besingen.
Hoch

Kikiriki!

muß man es klingen
In jeder Villa, jedem Haus:
Den Schmutz weg mit Kikiriki
hinaus.

Kikiriki, vollkommenes Waschmittel 1 Packet für 10 Pfg. überall käuflich.

Westdeutsche Seifen-Industrie G. m. b. H., Dortmund,
Contor u. Lager:
Schwanenwall 46.
Telephon 941.

Die geehrten Interessenten bitten wir hierdurch wiederholt im allgemeinen Interesse dringend, die Aufgabe von Anzeigen fernerhin gütigst bis **längstens 3 Uhr** früh, größere bis Tags vorher, bewerkstelligen zu wollen. Der gesamte Betrieb muß darunter schwer leiden und die Fertigstellung des Blattes verzögert sich immer, wenn Anzeigen später angenommen werden müssen.

Die Geselligkeit erwacht jetzt wieder allenthalben. Die Vereine stellen ihre Winterprogramme auf. Die Tanzstunden beginnen und bedeuten für eine jahrsreiche junge Menschenklasse ein Ziel heimlicher Sehnsucht oder, wenn sie teilnehmen dürfen, einen Wendepunkt in

Frau Mathilde aber dachte nur an Hilfe. Sie stand dabei, dem Keller beim Sprung zu ihm ins Zimmer gemacht — während Onkel Joachims Kopfverband erneuert wurde, und wartete ganz außer sich war er vor Freude, und wie er den Grafen schätzte! den Augenblick ab, wo sie den Gemeindearzt unter 4 Augen sprechen Gewissermaßen durfte man ihm schon zur Familie rechnen. Onkel

Frau Mathilde aber dachte nur an Hilfe. Sie stand dabei, während Onkel Joachims Kopfverband erneuert wurde, und wartete den Augenblick ab, wo sie den Gemeindearzt unter 4 Augen sprechen könne, ihn in Rudolfs Krankengeschichte einzuweihen.

Es wurde beschlossen, Rudolf unauffällig zu beobachten, und deshalb stand Doktor Jellinek neben Onkel Joachim unter den Kastanien.

Gerade als Gisela zu ihnen trat, kam Frau Mathilde mit Rudolf und Gertrud aus dem Speisezimmer.

Onkel Joachim drückte den Hut fest in die Stirn. Rudolf sollte nicht gleich den Verband sehen — mochte er in Unwissenheit über die geschehenen Dinge bleiben, er war ja nicht verantwortlich für sie.

Doktor Jellinek ging Rudolf einige Schritte entgegen. Er reichte ihm die Hand.

„Kennen Sie mich noch, Herr von Heidenbruck?"

Er sah in zwei müde, dunkle Augen unter hoher, schmaler, von Haaren entblößter Stirn.

Die Augen blickten ihn unstät an; sie hatten etwas seltsam Nervöses.

„Ich erinnere mich, Sie sind der Försterssohn."

Es war gut.

Rudolf schritt an ihm vorbei — er nahm eine erzwungene stramme Haltung an — etwas blasiert Hochmütiges.

Onkel Joachim tat sehr unbefangen. Er begrüßte Rudolf in seiner gewöhnlichen jovialen Heiterkeit und war nicht verlegen um Worte.

Man setzte sich auf die grün lackierten Bänke, und oben im Laub schrie es heiser und zornig: „Sperr' den Vogel ein! — Sperr' den Vogel ein — Kanaille, Kanaille!"

Gertrud hatte den Papagei durch's Fenster gelassen, sie fürchtete, Rudolf könne ihm ein Leid zufügen.

„Sperr den Vogel ein!" — Frau Mathilde schauerte innerlich zusammen. Ihre eigenen Worte klangen wie prophetische Ironie über ihrem Haupte — wie die gespenstische Stimme des Unheils, das sich ankündigt durch ahnende Gedanken. Sie fühlte, wie das Unglück aufstieg aus den dunkelsten Tiefen der Vergangenheit, von denen sich das Menschengeschlecht mit Widerwillen abwendet, weil's ihm entgegenstrebt, sich auf den Fährten der eigenen Schuld zurückzutasten zu dem Ursprung der Qual.

„Sperr' den Vogel ein!" — Und sich zu denken, daß die Natur ihm reiche Gaben geschenkt und den Anspruch an Glück und Menschenwürde — und nun das wurzellose Scheindasein, die Existenz des Tieres.

Gertrud saß neben dem Doktor. Er hatte mit ihr gesprochen, gütige Worte an sie gerichtet. Das alles war nur Barmherzigkeit — ein Drang aus dem Innersten heraus. Er sah das Unglück in ihrem Antlitz stehen — den verlorenen Frühling — ihm tat's weh.

Und es war etwas in seiner Stimme, das Gertrud wie ein Sturmwind erfaßte — sonderbare Klänge — es wurde ihr zu Mute, wie einem Verschollenen, der am weltfernen Strande durch die Brandung der Wogen eine Menschenstimme hört; und sie kämpfte das Weinen hinab — die allerverhaltensten Tränen.

Rudolf belauerte sie mit argwöhnischem Blick, aber sie merkte es nicht. Sie sonnte das arme, frierende Seelchen an dem zufälligen Strahl, der ihr Elend durchbrach, und dabei stieg ihr das Blut in die Wangen, daß sie war wie einst. — Nur die Körperformen hatten sich in frauenhafte verändert.

In Rudolf regte sich eine Wildheit. Er hätte Gertrud fortstoßen mögen von dem Platze, wo sie saß. Er war's gewöhnt, sie brutal zu behandeln, aber er scheute sich vor den Anderen.

Doktor Jellinek bemerkte seine Erregung. Er wartete auf den Ausgang, aber inzwischen wurde Rudolfs Aufmerksamkeit abgelenkt — Graf Fluen trat in den Garten. Blitzblank von Kopf bis zum Fuß, wie ausgeschnitten aus einem kolorierten englischen Modejournal. Aus der Brusttasche ragte der Zipfel eines parfümierten erdbeerfarbenen Tüchleins, und im Knopfloch steckte eine Rosenknospe.

Er trug auch Rosen in der Hand — prachtvolle rote Rosen mit dunkelgrünen Blättern — Onkel Joachim bewunderte sie von weitem: „Die haben Sie gewiß mir zugedacht, Graf Fluen!" — Er wußte, daß sie für Gisela waren — er wußte noch mehr — der Herr Bruder hatte gestern Abend, als er den Champagner aus dem Keller holte, einen Sprung zu ihm ins Zimmer gemacht — ganz außer sich war er vor Freude, und wie er den Grafen schätzte! Gewissermaßen durfte man ihn schon zur Familie rechnen. Onkel Joachim war's, als ob ein Söhnlein geboren wäre, dem er fortan verwandtschaftliche Gefühle zu schenken habe, und es machte ihm Freude, zu denken, daß Gisela eine Gräfin werden solle. Er war närrisch stolz darauf.

Niemand hatte Graf Fluen mit Doktor Jellinek bekannt gemacht. Gisela erinnerte die Mutter daran durch ein Zeichen.

„Doktor Jellinek," sagte Frau Mathilde alsdann flüchtig, indem sie auf den Gemeindearzt wies.

Graf Fluen nickte lässig zu dem Genannten hinüber, und im selben Augenblick fiel der Rosenstrauß, den Gisela in der Hand hielt, wie durch Zufall zur Erde. Er verschwand unter der Bank, auf der sie zwischen Rudolf und der Mutter saß.

Der Doktor erhob sich. Ihm schwebte ein sarkatisches Lächeln um die Lippen. Gisela nahm's für einen Ausdruck der Verachtung, für die Kritik eines Sehers, der das scharfe Auge aus freier Höhe über eine viele Gemarkungen umfassende Fläche gleiten läßt, und über die ängstlich gezogenen Grenzen spottet, mit denen gewisse Kreise sich von den andern sondern. Er verabschiedete sich kurz — nur mit einer Geberde, wie jemand, der ausgesprochen hat und keine Zeit mehr verlieren will. Er nahm den Weg nicht durch das Schloß zurück, sondern durch den Park — über die Wiesen — wahrscheinlich ging er zu Christel.

Gisela wandte ihm das Gesicht nach — sie schien den Gesprächen der Anderen gar keine Aufmerksamkeit schenken zu wollen.

„Eine sonderbare Brautkandidatin," dachte sich Onkel Joachim. Sie war ihm nicht recht, wie sie war — da mußte es irgendwo einen Haken haben; aber wo? Er hätte es charmant gefunden, wenn Graf Fluen und Gisela dem Hangen und Bangen nun ein Ende machen würden, und sich regelrecht in die Arme schließen. Worauf warteten sie denn noch? Ja, das mochte ein Klügerer wissen — wie gesagt, irgendwo hatte die Geschichte einen Haken.

Graf Fluen erzählte einen Traum, den er in der Nacht gehabt. Er war von einem rabenschwarzen Stier verfolgt, und immerfort gehetzt, über große Wiesen und verschlungene Wege, bis er in eine tiefe Grube stürzte, in der er dann plötzlich ganz weich gebettet lag und merkte, daß das Ganze nur ein böser Traum sei, den er schon hundert Mal geträumt. Aber das Merkwürdige an der Geschichte war, daß der Traum immer in der gleichen Umgebung spielte, und zwar im Heidenbruckschen Park, obzwar er den früher nie gekannt. Er nannte es verblüffend, daß man im Traum wirklich vorhandene Orte schauen könne, mit denen man weder durch eine Erzählung, noch dem mindesten sonstigen Rapport in Zusammenhang stehe.

„Das ist noch gar nichts," meinte Onkel Joachim, „da ist mir noch ganz anderes passirt. Denken Sie sich, ich legte mich einmal todmüde zu Bett. Ich hatte meinen Hund verloren und ihn mehrere Tage lang gesucht. Da träumte mir, ich sei ein wunderschönes Mädchen, aber ich hatte keine Haare auf dem Kopf, und das war mein Kummer und mein Schmerz. Ich weinte soviel, daß meine schönen Augen den Glanz verloren, und so verschwollen, daß sie ganz klein wurden — nicht viel größer, als Maulwurfsaugen. Ich sah mich im Spiegel an, und erschrak über die Entstellung. Nun nahm ich mir vor, nicht mehr zu weinen, und setzte mich in eine ganz dunkle Ecke, damit das Licht meine verweinten Augen nicht blenden solle. Und wie ich nun so dasaß und über meine Schönheit nachdachte, mußte ich innerlich schluchzen, nur so weit, daß es die Tränen nicht heraufstieß. Da faßte mich jemand bei der Hand, den ich in der Dunkelheit gar nicht erkennen konnte — ich fühlte nur, daß ich mitging, und daß ich wußte, mir würde das Haar in goldenen Strähnen wachsen, bis ich's wie eine Schleppe hinter mir herziehen könne. Das machte mich froh. Ich hüpfte unsere Hausstiege hinunter und nachtwandelte durch einen langen, schmalen Gang zur Kellertür. Da wachte ich auf. Ich stand in Wahrheit vor der Kellertür. Es war stockfinster um mich, obgleich wir hellen Mondschein hatten. Der Gang hat nämlich kein Fenster. Nun kommt aber das Wunderbare: An der Kellertür schabte und winselte es — sie hatten meinen Dachshund dort eingesperrt!"

Frau Mathilde und Gisela kannten die Geschichte auswendig. Onkel Joachim erzählte sie oft; es war das größte Wunder, das

ihm je im Leben begegnet, und das er nicht zu deuten oder zu erklären wußte.

„Sprich etwas anderes, Joachim," sagte Frau Mathilde. Sie hielt es nicht gut für Rudolf, solch ungereimtes Zeug anzuhören.

„Hätten die Herrschaften nicht Lust, einen Gang durch den Garten zu machen?" schlug Graf Fluen vor. Er sah Gisela an — es war ein Blick voll Drängen — ihm stand das Glück im Antlitz. —

Onkel Joachim rüttelte Rudolf auf: „Gehen wir, alter Junge — schau', Bewegung ist gesund. Und er hüpfte ihn am Arm in die Höhe. Es war Onkel Joachim nur darum zu tun, Graf Fluen ein Alleinsein mit Gisela zu ermöglichen. Er dachte sich so etwas von heimlichen Plätzchen im Baumversteck — der Park war ja so groß, und wenn die Geschichte sonst keinen Haken hatte, so konnte man vielleicht schon um Mittag über das Aergste hinaus sein.

Er zog Rudolf tapfer mit sich fort — nur ums Himmelswillen sich nicht umschauen. Er hatte eine unsinnige Freude, alles so schlau eingefädelt zu haben, daß Graf Fluen und Gisela nun nichts mehr im Wege stand, sich an diesem wundervollen Vormittag unter Gottes freiem Himmel das Schicksalswort vor der Seele zu wälzen.

Indessen kam es anders. Irgend ein Schatten war plötzlich über Graf Fluens spiegelblankes Lebensfahrwasser geglitten — kühl und groß. Ihm, dem vom Glück Auserwählten, dem die halbe Welt zu Füßen lag, begegnete ein Blick voll tiefer Abneigung; er flog ihm wie ein Pfeil in die Seele, in das allerempfindsamste Plätzchen, wo das Ichgefühl seinen Wundergarten entfaltet — das unantastbare Heiligtum!

Er sah Gisela nach, wie sie ins Haus eilte, und dann griff er nach seinem Hut. Er dachte sich einen Augenblick, daß er keinen Fuß mehr über die Schwelle dieses Hauses setzen würde — aber er kannte sich nicht, und so fing er in Wahrheit erst jetzt an, ernstlich um Gisela zu werben, indem er sie erkämpfen wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Herbstliches.

Es giebt Menschen — und zu denen gehöre ich — die immer noch darauf warten, daß es endlich mal richtiger Sommer wird. Aber ein Blick auf den Abreißkalender belehrt mich, daß es Oktober und daß der Herbst bereits vor einer Woche offiziell seine Herrschaft angetreten hat. Ich sage offiziell, denn in Wirklichkeit beherrschte der Herbst schon den ganzen August und September, mit Ausnahme einiger Glutwellen-Tage, die offenbar nur auf uns losgelassen wurden, damit wir die unfreundliche rauhe Witterung der anderen Tage umso deutlicher fühlen sollten. Es nützt jetzt nichts mehr, wir müssen uns mit dem Gedanken aussöhnen, daß es eben Herbst ist und müssen der Sache die angenehmsten Seiten abzugewinnen suchen, denn nach meiner Ueberzeugung hat jedes Ding in der Welt auch eine angenehme Seite, man muß sie nur zu finden wissen. Diese Meinung wird von meinem Freunde Herrn B., dem bekannten kleinen Herrn mit der Brille, allerdings lebhaft bestritten. Er meint, das möge sonst auf alle Dinge in der Welt zutreffen, nur auf seine Frau nicht, denn die habe nur unangenehme Seiten . . .

Ja so, wir sprechen ja vom Herbst! Der Herbst ist im Grunde genommen, das heißt, wenn er sich manierlich aufführt, ein sehr angenehmer Gesellschafter, der uns Menschen auch von der praktischen Seite zu fassen versteht. Er schüttet aus seinem Füllhorn einen reichen Segen herrlicher Früchte vor uns aus. Köstliche Pflaumen, von zartem Hauch bereift, taufrische Aepfel, deren einer schon das ganze Haus mit Duft erfüllt, und Birnen, die fast von süßem Safte überquellen. Er rührt den Nußbusch nur an, und gleich prasselt ein Segen von sauberen Nüssen hernieder, am Gartenzaun liegen die Kürbisse und am Geländer schwillt und rötet sich die Traube, süßer Verheißung voll. Aber nicht nur ein Gärtner ist der Herbst, auch ein großer Jägersmann, und er ist ferner auch ein großer Maler, der das Grün der Bäume und Sträucher flugs in alle möglichen Farben verwandelt, als ob er die ganze Welt für eine große Palette angesehen habe, auf der er nun alle Farbenreste durcheinander schmiert, bis ihm zuletzt dieses Farbengemengsel wohl selber übel wird und er schließlich alles mit Weiß überzieht.

Die Geselligkeit erwacht jetzt wieder allenthalben. Die Vereine stellen ihre Winterprogramme auf. Die Tanzstunden beginnen und bedeuten für eine zahlreiche junge Menschenklasse ein Ziel heimlicher Sehnsucht oder, wenn sie teilnehmen dürfen, einen Wendepunkt in ihrem Leben. Sicher, die Tanzstunden haben viel Gutes. Der junge Körper, der durch das Sitzen auf der Schulbank etwas Eckiges und Unbehülfliches angenommen hat, lernt runde, anmutige und sichere Bewegungen, wird wieder elastisch und graziös. Die jungen Mädchen und jungen Herren lernen die hunderterlei Kleinigkeiten, die im Gehen, Stehen und Sitzen, im Grüßen und Lachen, im Plaudern usw. zu beobachten sind, um in der modernen Kulturwelt seinen Platz als gesitteter Europäer auszufüllen. Freilich, manche lernen's nie und auch dann noch unvollkommen. Die Schuld trifft aber nicht den Tanz- und Anstandslehrer, sondern meist die Eltern. Es giebt aber auch manche, die gar keinen Tanzstunden-Kursus durchzumachen brauchen, um zu wissen, was sich ziemt und auch, wie sie die Füße beim rythmischen Klang der Töne zu setzen haben. Das sind die Sonntagskinder, denen gütige Feen das Geschenk der Grazie in die Wiege gelegt haben. Und das ist mehr wert, als zehn Anstandskurse.

Drei Kirschen.

Eine lustige Geschichte.

Man erzählt vom alten Fritz, dem sog. „Großen", gar vieles, was nicht wahr ist. Auch das folgende dürfte dazu zählen; ist es aber auch nicht wahr, so ist es doch gut erfunden.

Am Hofe Königs Friedrich diente ein junger Page, ein Edler von Seydlitz (der nachmalige berühmte Reitergeneral), kaum 18 Jahre alt. Liebte derselbe die Neckereien einerseits ganz außerordentlich, so liebte er dagegen um so weniger den Hofbankier Ephraim Lippold. Denn letzterer behandelte in dem Bewußtsein, daß seine Mittel es ihm erlaubten, besonders den armen adeligen Pagen mit einer unsäglichen Geringschätzung, wenn die beiden etwa im Vorzimmer des Königs zusammentrafen und der Page den Bankier beim König anzumelden hatte. Der Bankier tat dann, als ob das junge edle Blut nicht des Königs Edelknecht, sondern sein Bedienter wäre.

Es war um die Osterzeit; da meldete der Hofgärtner von Sanssouci dem König, daß im Treibhause drei, sage drei Kirschen gereift seien! Se. Majestät möge Befehl geben, ob ihm die Kirschen gebracht werden sollten. Der König befahl, die Kirschen gut zu verpacken, und legte ein Zettelchen bei an die Königin, welcher er die Kirschen schicken wollte, des Inhalts, Ihre Majestät möge sich beiliegende Erstlinge seines Gartens gut schmecken lassen. Der Gärtner hatte die Kirschen, damit sie sich den weiten Weg von Sanssouci bis Berlin, wo die Königin wohnte, frisch halten möchten, auch in eine Düte voll junger Grasspitzchen verpacken müssen, und der junge Herr von Seydlitz, der frischeste unter den Pagen, sollte nun als Extrabote sie überbringen. Es war ihm vom Könige noch besonders befohlen worden, die Düte ja nicht zu drücken, damit keine Kirsche verletzt werde! Seydlitz schwang sich auf's Pferd und galoppierte davon.

Unterwegs aber konnte er's nicht unterlassen, wiederholt lüstern nach der Düte zu schielen, aus der ganz zufällig ein Kirschenstiel aus dem Gras hervorlugte. Eine Kirsche bei dieser Jahreszeit! Die Sache war zu verführerisch; der junge Mann erlag auch richtig der Versuchung: „Eine Kirsche wird ja nicht viel schaden," dachte er, zupfte an dem hervorlugenden Stiele die daran sitzende Kirsche heraus und — speiste sie auf. Im Herausziehen der ersten Kirsche war der Stiel von einer zweiten ans Tageslicht gekommen, und Page Seydlitz konnte sich nicht bezähmen, er mußte auch diese nehmen! Der zweiten war auch die dritte gefolgt — „bei solch' großmächtiger Düte, in der ja noch viele Kirschen stecken werden," so tröstete sich der naschhafte Page, „wird man's nicht gleich merken, wenn auch drei Kirschen fehlen."

Jetzt zeigte sich kein Kirschenstiel mehr, und Herr von Seydlitz stellte auch keine weitere Nachforschungen an, sondern brachte die Düte ohne weitere Entleerung der Königin. Diese war nicht wenig überrascht, als sie die Düte auseinanderbog, denn sie fand nur junges Gras darin. Und das war ja klar: denn der König hatte überhaupt nur drei Kirschen hineingetan, weil ihrer drei bis dahin erst reif geworden waren, und alle drei hatte der Page auf-

gegessen. Als die hohe Frau dazu den launigen Brief des Königs las, der sie ja bat, sich die Erstlinge seines Gartens gut schmecken zu lassen, dachte sie nicht anders, als der König habe wieder einmal seiner Scherze beliebt; sie setzte sich deshalb hin, schrieb ebenfalls einen launigen Brief und lehnte freundlich und mild die Gabe ab, indem sie bemerkte, 1. daß es nichts besonderes sei, wenn in Sanssouci im Treibhaus schon Gras wachse, das gebe es zu Berlin bereits auf den Gassen, und 2. daß die übersandten grünen Erstlinge des königlichen Gartens wohl für junge Gänse geschmackvoll sein mögen, nicht aber für die Gemahlin des großen Königs! Seydlitz ritt arglos mit dem Brieflein zurück.

Der alte Fritz ist, als Seydlitz ihm in dem verschlossenen Kuvert diese Antwort überbringt, anfänglich erstaunt, doch als auf seine Frage, ob Seydlitz die Düte der Königin selber übergeben habe, der Page dies bejaht, hat er die Sachlage bald begriffen. Rasch, ohne ein Wort zu verlieren, schreibt er einen Zettel, verschließt denselben mit Siegellack und befiehlt dem jungen Seydlitz, ihn nach der Hauptwache zu bringen, „aber sofort," bemerkt der König noch.

Doch auch der Page hat seinerseits schnell begriffen, daß in dem Zettel nichts gutes für ihn stehen konnte, und wie er ins Vorzimmer tritt, sinnt er einen Augenblick nach, wie er sich aus der Schlinge ziehen solle. In diesem Augenblick kommt der Hofbankier Ephraim Lippold in das Vorzimmer. Bereits wirft er den Pelz ab und herrscht den Pagen an: „Melden Sie mich dem König."

„Tut mir leid," ist die Antwort, „ich muß erst diesen Zettel zur Hauptwache besorgen."

„Ich muß aber zum Könige!" rief Lippold, „ich bin pressant, sehr pressant," und er versucht gegen die Türe zu schreiten. Aber die Wachen kreuzen das Gewehr. Der Geldmann ist in höchster Not; es handelt sich um ein Darlehen, das er vermitteln soll, und sein Konkurrent kann jeden Augenblick eintreffen. Er sagt daher mit erzwungener Freundlichkeit: „Wissen Sie was, so will ich selbst tragen den Zettel zur Hauptwache, wenn Sie wollen so gut sein und bis dahin mich melden und Niemanden zum Könige eintreten lassen."

„Das geht nicht an," versetzte der Page; „der König hat mich mit der Besorgung des Zettels beauftragt und nicht Lippold, folglich muß auch ich selbst den Befehl ausführen, sonst könnte der König sehr ungnädig werden."

Der Bankier wirft sich hochmütig in die Brust: „Majestät kennen mich gut, sehr gut, sind mir sehr gnädig! Ich will Sie schon in Schutz nehmen; es geschieht Ihnen nichts, ich versichere Sie."

„Nehmen Sie alle Folgen auf sich, Herr Lippold?" fragte der Schlingel v. Seydlitz nochmals in hochfeierlichem Ernst.

„Ich nehm' se auf mich alle zusammen, es geschieht Ihnen nichts, ich geb' Ihnen mein Wort," versicherte abermals der Geldmann.

„Nun, so will ich's wagen," spricht Seydlitz, „hier ist der Zettel des Königs an den Kommandanten der Hauptwache. Aber besorgen Sie ihn gut! Ich warte unterdessen . . ."

Lippold rannte — rennst du nicht, so gilt es nicht — zur Hauptwache, die im anderen Flügel des Schlosses war, und übergab den Zettel. Auf diesem aber standen folgende Zeilen: „Ueberbringer dieses erhält sofort 25 Hiebe aus dem ff. Friedrich König."

Da half kein Deuteln und kein Lamentieren. Lippold wurde ohne Gnade auf das Stroh gelegt und bekam von den Grenadieren 25 Haselnußhiebe aufgezählt, nicht mehr und nicht weniger, aber vollwichtiger als alle Dukaten, die je durch seine Hände gegangen waren. Der Page Seydlitz hatte indessen im Vorzimmer auf seinen königlichen Herrn gewartet. Als derselbe nach einiger Zeit zurückkam, meldete er ihm, daß Lippold Se. Majestät in einer dringenden Geldfrage zu sprechen verlangt habe.

„Hat Er den Zettel nach der Hauptwache besorgt?" fragte ihn da der König und schaute ihn mit seinem durchdringenden Blicke an.

„Zu Befehl, nein, Majestät!" antwortete der Page. „Lippold wollte den Zettel durchaus selbst zur Hauptwache bringen, damit ich ihn rechtzeitig bei Euer Majestät melden könnte; die Folgen wollte er auf sich nehmen, hat er gesagt und —"

Da sah der König ernsten Blickes in das blühende, jugendfrische und schelmisch wiederstrahlende Gesicht des kühnen Knaben, dann stahl sich ein leises Lächeln über seine Züge, und endlich sagte er mit freundlicher Stimme: „Geh' Er nach Haus, und zieh' Er die Uniform an, zum Pagen wird er mir zu gerieben. Adieu Leutnant Seydlitz!"

Anekdoten.

In der Millionenstadt verschwunden.

Ein eigenartiges Experiment hat der Londoner „Daily Expreß" veranstaltet, daß über den Wert einer „steckbrieflichen" Verfolgung einige Aufschlüsse zu geben vermag. Das Blatt hat eine Journalistin, Miß Watson, beauftragt, freiwillig in London zu „verschwinden"; es veröffentlichte ihr Porträt und ihre genaue Personalbeschreibung und versprach demjenigen, der die Gesuchte, die in London umherging, entdeckte, eine Belohnung von 2000 Mk. Am ersten Tage ist es niemand gelungen. Miß Watson schildert nun selbst ihre Erfahrungen wie folgt: „Ich sollte in London bleiben und habe es getan. Montag war der erste Tag, an dem die Nachricht von meinem Verschwinden bekannt gemacht war, an dem die Suche also beginnen konnte. Ich kann kaum meine Gefühle beschreiben, als ich beim Frühstück in einem Logierhaus in Bloomsbury die Nachricht von meinem Verschwinden auf der ersten Seite des „Expreß" las. Bald sprachen alle über die vermißte Journalistin. Ich fühlte, wie mir das Blut in die Schläfen stieg, und ich schien abwechselnd rot und weiß zu werden; denn obgleich ich unter gewöhnlichen Umständen nicht leicht erregbar bin, war doch das ein bischen zuviel für mich. Jeden Augenblick hatte ich das Gefühl, man würde meine Verwirrung bemerken und die verhängnisvolle Frage an mich richten, aber seltsamerweise geschah das nicht. Nach dem Frühstück schlenderte ich bis 10½ Uhr langsam umher und fuhr dann mit der „Twopenny Tube" von der Station Britisches Museum nach Bondstreet. Im Wagen hörte ich, daß einige Personen über das Verschwinden von Miß Watson sprachen. Ich bemerkte, daß mehrere Personen jeden in Schußweite prüften, aber stets gingen ihre Augen über mich hinweg. Im Aufzug war es ebenso. Von der Station Bondstreet ging ich langsam die Oxfordstreet zum Marmorbogen hinauf. Hier sah ich, wie ein Mann an vier Frauen herantrat, sie augenscheinlich etwas fragte, dann den Hut lüftete und sich abwandte. Er folgte mir einige Meter, machte es mit mir ebenso und fragte: „Sind Sie Miß Watson?" Ueber dieses unmännliche Benehmen war ich entrüstet, ich drehte ihm also den Rücken und sah in ein Schaufenster hinein. Hätte er mir gesagt, er halte mich für Miß Watson, und hätte er mir die Gründe dafür angegeben, anstatt nicht jede Vorüberkommende auf gut Glück anzusprechen, so hätte ich mich gleich ergeben. Vom Marmorbogen fuhr ich in einem Omnibus bis Sloanestreet. Ich tat das nur, um in Berührung mit dem Publikum zu sein. Wohin ich ging, fühlte ich, daß Luchsaugen mich bewachten, und jeden Augenblick hielt ich für den letzten meiner freien Knechtschaft!! Sie blieb jedoch, wie erwähnt, unerkannt.

* * *

Lehrer in der Geographiestunde.

„Du hast geschlafen!" — „Nein, Herr Lehrer." — „So, Du hast nicht geschlafen? Nun, das werden wir gleich sehen. Womit ist der Hunsrück bewachsen?" — „Mit Haaren, Herr Lehrer."

* * *

Ein guter Neffe.

Onkel (beim Abschied): „. . Und schreibe bald, Junge — aber recht deutlich, damit ich meine alten Augen nicht zu sehr anzustrengen brauche!" — Neffe: „Beruhige Dich, lieber Onkel, ich werde recht große Zahlen machen!"

* * *

Einfache Erklärung.

„Frau Müller ist nun schon zum siebenten Male Witwe geworden." — „Wie ist denn das möglich?" — „Sehr einfach, ihre Gatten waren alle Automobilisten."

Nr 15. 1903.

Der Hausfreund

Unterhaltungsblatt

der Castroper Zeitung und Sodinger Volks-Zeitung.

Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schmitz, Castrop.

Der Gemeindearzt.

15) Roman von M. Elsborn.

[Nachdruck verboten.

Onkel Joachim hatte die Gewohnheit, zu pfeifen. Er verstand sich auf die Kunst wie ein Singvogel. Er konnte die meisten Vogelstimmen nachmachen, selbst den Hahn und die gackernde Henne. Das Pfeifen befreite ihn von schwermütigen Gedanken, die seinem Junggesellentum ebensowenig fremd waren, wie dem kindergesegnetsten Familienvater.

So hub er auch jetzt ein Liedchen an.

Das neue Stubenmädchen unten in der Küche meinte, es sänge eine Drossel, aber die Köchin, welche Kaffee und Eier für Onkel Joachim schon seit einer Stunde mühsam auf dem Dunst warm erhielt, stellte das Frühstück eilig auf dem Theebrett zusammen. „Tragen Sie's der Drossel nur hinein," wies sie das unkundige Stubenmädchen an, „die Drossel, das ist Herr Joachim, und geben S' Acht, daß er Ihnen nicht ein ander Liedl singt — er ist ein Spaßvogel."

Der arme Spaßvogel flog ganz geschwind in sein Nest zurück, als es an der Tür pochte. Er ließ sich nicht einmal Zeit, den Pantoffel abzustreifen, und dann kam das ersehnte Frühstück.

Das hübsche Stubenmädchen rückte es ihm auf dem Deckbett zurecht, alles sorglich und geschickt — sie hatte wundermanierliche Händchen und eine frisch gefaltete, weiße Schürze.

Sie hatte es nicht eilig, und dafür bekam sie allerlei billige Dinge zu hören, die ihr große Freude machten, und die Onkel Joachim immer für eitle, hübsche Personen auf Lager hielt.

So tändelte er sich mit ihr in ein Gespräch hinein, bei dem er erfuhr, daß es gestern Abend großen Spektakel im Hause gegeben habe, und daß die Gnädige heute mit dick verweinten Augen aufgestanden sei. „'s ist a Kreuz!" schloß sie ihre Rede. Nun hätte sie gern erst recht zu plauschen begonnen, aber Onkel Joachim war dazu nicht mehr aufgelegt.

Es gingen ihm trübe Gedanken durch den Kopf — Herrgott solche Verhältnisse, und nirgend ein Ausweg! So viel war ja klar, daß Rudolf den Verstand verloren. Da mochten sie nun mit ihm doktoren und kurieren, so viel sie wollten — für dergleichen Dinge ist kein Kraut gewachsen.

Onkel Joachim besaß ein kleines Raritätenschränkchen mit vielen kuriosen Sehenswürdigkeiten. Darunter befand sich ein Glas mit einem konservierten Hundehirn. Es lag weich auf Watte und war ganz mit Spiritus bedeckt. Dieses Hundehirn stand vor seinen geistigen Augen mit all den vielen Windungen, die sich, wie das Gekröse eines Huhnes, über die einzelnen Lappen verbreiten bis zu dem verlängerten Mark, wo die Oberflächenzeichnung ein recht verwirrend Bild darbietet. Die genaue Bekanntschaft mit diesem anatomischen Präparat setzte ihn nach seiner Auffassung in die Lage, sich über die Vorgänge in Rudolfs Nervensystem ein Bild zu konstruiren, und daraus den Schluß zu ziehen, daß die wichtigsten Nervenzentren in seinem Gehirn Schaden gelitten hätten.

Diese Reflexionen waren sehr traurig; er hielt dieselben jedoch für annähernd richtig, wenn's auch in keinem Buche stand, daß es so war oder so sein konnte. —

Gisela erschien vor dem offenen Fenster; sie blieb stehen und streckte den Kopf hinein.

„Grüß Dich Gott, Onkel Joachim, hast Du gut geschlafen?"

Da hatte er seine Heiterkeit wieder.

„Prachtmädel, weshalb kommst Du nicht herein?"

„Weil der Doktor noch nicht bei Dir war."

„Aeh — der Doktor!"

Und gerade klopfte der Gemeindearzt an. Gisela sah ihn eintreten. Sie schwang sich von dem Sockelvorsprung hinab — ganz langsam schritt sie dahin, über den von Sonnenreflexen betupften Weg.

Sie ging in Gedanken. Sie dachte an das Glück, obwohl sie's nie gesehen und nie besessen hatte. Und es war ihr doch, als gehöre es zu ihr.

Und das war eine innere Trauer, es nicht zu besitzen, und zu fühlen, daß es wie ein Jenseit über das Leben hinausragt und doch das eigentliche Leben ist. Und auch ein Teil von uns, die wir ohne eigenes Wollen zum Dasein erstehen, und durch eine Suggestivgewalt gezwungen werden, es zu suchen wie den Endzweck unserer selbst.

Sie setzte sich ein Weilchen in den Sonnenschein. Wie war sie nur darauf verfallen, über das Glück nachzudenken, wo es so viel Kummer im Hause gab? — Rudolf — und Gertrud, die Allerunglücklichste. Wie Gertrud sich in der Nacht tapfer hielt — Rudolfs Raserein hatte sie mit geduldigem Zuspruch besänftigt, bis er zu weinen anfing. Und dann hatte sie ihn getröstet, wie eine Mutter. Die Unglückliche, sie tat's aus Zwang, vielleicht vor Angst.

Es schauderte Gisela. Das abgerundtiefe Elend eines ehelichen Märtyriums gähnte sie an — die Tragödie einer verschacherten Sklavin. Sie dachte nicht mehr an das Glück, als sie heimschritt.

Vom Schlosse her schallte lautes Lachen. Gisela hörte von weitem, daß es Onkel Joachim war. Er hatte einen Hauptspaß an dem Papagei, der in den Kastanien saß und derbe Schimpfworte herabschrie. Die hatte er in vergangener Nacht von Rudolf gelernt.

Doktor Jellinek stand neben Onkel Joachim. In der trostlosen Erkenntnis von Rudolfs Zustand war's über Frau Mathilde gekommen, den Gemeindearzt zu bitten, Rudolf zu beobachten, obgleich Herr von Heidenbruck sich gegen das Aufsehen wehrte, das durch dessen Herbeiziehung unvermeidlich war. Er hätte am liebsten alles vertuscht, bloß um die Pein nicht zu ertragen, vor aller Welt als der vom Schicksal geschlagene dazustehen. Das Unglück mochte in andere Gestalt kommen — selbst als Tod — das wäre erträglicher gewesen; aber dem Irrsinn haftet ein mittelalterlicher Stempel an — für viele ist er noch immer der unanständige Lump unter den Krankheiten.